ehrensache

FÜR DIE ARBEITGEBERSCHAFT IM HANDWERK

DAS HANDWERK
DIE WIRTSCHAFTSMACHT. VON NEBENAN.

Gefördert durch:
Ministerium für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen

ehrensache

FÜR DIE ARBEITGEBERSCHAFT IM HANDWERK

4 editorial Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Wirtschaftsminister NRW

5 geleit Hans Hund, Präsident des WHKT
Reiner Nolten, Hauptgeschäftsführer des WHKT

6 berlin Holger Schwannecke, Generalsekretär des ZDH

Interviews

8 aachen Anerkennung schenken
Dieter Philipp, Kammerpräsident und Ehrenpräsident des ZDH

10 aachen Herzenssachen
Silvia Moss, Bäckerei MOSS KG

12 aachen Charakter einer Region
Gisela Kohl-Vogel, IHK Vizepräsidentin und Vorsitzende der Lebenshilfe Aachen e.V.

16 arnsberg Wenn's brennt
Willy Hesse, Kammerpräsident, Dachdeckermeister und Feuerwehrmann

20 bielefeld Ehrenamt im Wandel
Lena Strothmann, Kammerpräsidentin

24 borken Netzwerkerin
Tatjana Lanvermann, NRW-Landesvorsitzende der Unternehmerfrauen im Handwerk e.V.

28 dortmund Warum Lösungen Erfolge und nicht Erfolge die Lösung sind
Berthold Schröder, Kammerpräsident

32 düsseldorf Der Schlüssel. Das Miteinander.
Andreas Ehlert, Kammer- und Handwerk.NRW-Präsident

36 düsseldorf Zwischen Schützen und Schinken
René Matzner, Fleischermeister und Vorsitzender des Neusser Jägerkorps von 1823

40 hamm **Ehrenamt. Durch und durch.**
Ingo Lanowski, Friseurmeister und Vorsitzender im Berufsbildungsausschuss

44 iserlohn **Das Wissen geteilt**
Heike Kaszub, Malermeisterin, Dozentin und Prüferin

48 köln **Weil die Zeit sich lohnt**
Corinna Franke, stv. Vorsitzende der Handwerksjunioren NRW und Vorstand des Businessclub der HWK zu Köln

52 köln **Meinungsmacher**
Hans Peter Wollseifer, Kammer- und ZDH-Präsident

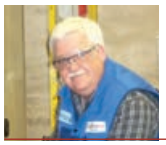
56 krefeld **Verantwortung für nebenan**
Manfred Grünwald, Obermeister der Fotografen-Innung und Vorsitzender der Bürgervereine in Krefeld (AKB)

60 kreuztal **Ein Hörgerät. Eine Spende. Für Indien.**
Marcus Brungs, Hörgeräteakustikermeister aus Kreuztal, in Indien unterwegs

64 marienfeld **Von Verlässlichkeit und Fortschritt**
Peter Poggengerd, Obermeister, Gesellen- und Meisterprüfer, ehrenamtlicher Richter

68 münster **Die Werkbank im Plenarsaal**
Hans Hund, Kammer- und WHKT-Präsident

72 paderborn **Der Wert. Die Zufriedenheit.**
Monika Schönlau, Obermeisterin der Raumausstatter-Innung und Soroptimistin



76 rheinberg **Klartext**
Clemens Geßmann, Schlossermeister, Feuerwehrmann und Kirchenvorstand

77 brilon **Gemeinsam gestalten**
Egon Schladoth, Obermeister der Tischler-Innung im Hochsauerland

78 gronau **Mit Biss**
Julia Kleine-Ruse, Verein der Betriebswirte des Handwerks

Foto: MWIDE NRW, Roberto Pfeil

IM HANDWERK HAT DAS EHRENAMT TRADITION

Das Ehrenamt hat viele Gesichter. Und so bunt und vielseitig wie die ehrenamtlichen Aufgaben sind auch die Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren. Sie beschränken sich nicht darauf, ihre „Pflicht“ zu tun, sondern stellen sich darüber hinaus freiwillig in den Dienst einer Sache und finden darin sinnstiftende Erfüllung.

Das Handwerk, wie wir es heute kennen, wäre ohne ehrenamtlich tätige Menschen undenkbar. Die über Generationen gewachsenen Strukturen in Ausbildung, Qualifizierung und Selbstverwaltung der Organisationen des Handwerks leben von dem freiwilligen Engagement vieler Handwerkerinnen und Handwerker. Sie geben für das Gelingen des Großen und Ganzen das Wertvollste, was sie haben: Zeit, Arbeitskraft und Leidenschaft.

Ob in den Gremien der wirtschaftlichen Selbstverwaltung oder in den (Prüfungs-)Ausschüssen: Erst der selbstlose Einsatz zahlreicher Handwerkerinnen und Handwerker, die neben der Qualität auch die betriebliche Nähe einbringen, machen den Erfolg des Handwerks möglich. Insbesondere die Übernahme von Verantwortung für die berufliche Aus- und Weiterbildung ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen.

Einige der Menschen, die sich ehrenamtlich im Handwerk engagieren, stellen wir in dieser Broschüre vor. Sie kommen zu Wort und geben einen Einblick in ihre Arbeit und vor allem in ihre Motivation, die sie immer wieder antreibt.

Ich hoffe, dass diese guten Beispiele dem Nachwuchs im Handwerk als Vorbild und zugleich als Ansporn dienen, sich selbst ehrenamtlich zu engagieren und damit die große Tradition des Ehrenamts im Handwerk fortzusetzen.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart
Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie
des Landes Nordrhein-Westfalen

FÜR HANDWERK UND GESELLSCHAFT: DAS EHRENAMT

Handwerkerinnen und Handwerker stellen ihr Wissen und Können, ihre Berufspraxis und Lebenserfahrung ehrenamtlich zur Verfügung. In den Prüfungs-, Bildungs- und Gewerbeausschüssen sowie den Gremien der Innungen, Kammern und Verbände setzen sie sich ein. Sie übernehmen Verantwortung und leisten einen wertvollen Beitrag für Wirtschaft und Gesellschaft. Hierfür bedanken wir uns mit dem vorliegenden Heft, welches einige Handwerkerinnen und Handwerker im Ehrenamt stellvertretend vorstellt. Es zeigt, warum sie sich einsetzen, wie sich ehrenamtliches Engagement in der handwerklichen Gemeinschaft anfühlt und wo die kleinen und großen Erfolge liegen.

Auf Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite ist die ehrenamtliche Beteiligung fester Bestandteil des handwerklichen Selbstverständnisses, welches vielfach weit über das Engagement für den eigenen Berufsstand hinausragt. In Sport-, Kultur-, Bürger- oder Schützenvereinen bringen sich Handwerkerinnen und Handwerker ein, trainieren, organisieren, bilden Meinungen und helfen. Bei den freiwilligen Feuerwehren, in der Wohlfahrtspflege und in gemeinnützigen Einrichtungen findet das Engagement statt. Dieses Mit- und Füreinander stärkt einerseits die Gemeinschaft im Handwerk und andererseits den gesellschaftlichen Zusammenhalt insgesamt. Einige Leuchttürme hierzu finden Sie auch im Internet in Kurzfilmen unter www.ehrenamt-handwerk-nrw.de.

Das Projekt »Treffpunkt Ehrenamt Handwerk NRW« wurde mit finanzieller Unterstützung des Wirtschaftsministeriums NRW realisiert. Für diese Zuwendung und der damit einhergehenden Würdigung des handwerklichen Ehrenamts bedanken wir uns sehr herzlich. Gleichfalls bedanken wir uns bei allen Handwerkskammern in NRW, ohne deren Empfehlungen und inhaltliche Begleitung die dargestellten Beispiele kaum hätten zusammengetragen werden können. Das größte Dankeschön gilt allerdings allen Handwerkerinnen und Handwerkern, die sich ehrenamtlich einbringen, die ihre Zeit und ihr Können gemeinnützig zur Verfügung stellen, die anderen helfen und die das Handwerk zu dem machen was es ist: Eine Wirtschaftsmacht. Von Nebenan. In einem gemeinsamen Europa. Vielen Dank.

Hans Hund
Präsident des Westdeutschen Handwerkskammertages

Reiner Nolten
Hauptgeschäftsführer des Westdeutschen Handwerkskammertages

Foto: ZDH/Schüring

»EHRENAMT IST EHRENSACHE FÜR DAS HANDWERK.«

Die Bedeutung des Ehrenamts im Handwerk wird in Politik und Gesellschaft immer wieder betont. Was macht ehrenamtliches Engagement im Handwerk aus?

Holger Schwannecke: »Deutschland ist Land des Ehrenamts. 25 Millionen Bundesbürger sind ehrenamtlich engagiert. An vorderster Front stehen dabei die Handwerkerinnen und Handwerker: Sie und ihre Betriebe sind tief in Region und sozialem Umfeld verwurzelt. Ehrenamt ist für sie Ehrensache. Sport- und Brauchtumsvereine, Kirchengemeinden, Freiwillige Feuerwehren und THW: Für Handwerker entsteht Ehrenamt vor Ort aus einem Gefühl von Verantwortung und dem Bedürfnis, mitzugestalten. Von Sachleistungen bis zur Vermittlung von Know-how – Handwerk ist mit Ehrenamt untrennbar verbunden.«

Ehrenamt und Hauptamt im Handwerk – Gegensätze ziehen sich an? Oder ist das alles harmonisch? Wo gibt es Gemeinsamkeiten, wo Unterschiede?

»Das Selbstverwaltungsprinzip des Handwerks ist jahrhundertealt. Es basiert auf ehrenamtlichem Engagement und bindet Betriebsinhaber und Arbeitnehmer gleichermaßen ein. Bei der Weitergabe von Wissen an die nächste Generation und bei der Besetzung der wichtigen Prüfungsausschüsse ist das Know-how der Profis aus der Praxis unverzichtbar. Gleichzeitig müssen die Anliegen unserer Betriebe und ihrer Mitarbeiter an die Politik vermittelt werden: Was ist uns wichtig, welche politischen Rahmenbedingungen braucht ein leistungsstarkes Handwerk? Dafür brauchen wir die Polit-Profis aus dem Hauptamt. Ehrenamt und Hauptamt, das sind zwei Seiten einer Medaille.«

Warum sollten sich Menschen in der Gesellschaft ehrenamtlich engagieren?

»Gesellschaftliches Engagement heißt immer: Ich interessiere mich für mein Umfeld, ich möchte es mitgestalten. Es liegt oft am Einsatz Einzelner, ob ein Fußballfest stattfinden kann oder in welchem baulichen Zustand die Vereinsräume sind. Ohne diese Einzelnen, die zusammen Deutschland zu einem Land des Ehrenamts machen, wäre gerade im Dorf oft „tote Hose“. Insofern liegt es auch an jedem selbst, wie lebenswert er seine Umgebung macht.«

Wenn es das Ehrenamt nicht gäbe, dann …

»… würden wir ein gutes Stück Lebensqualität verlieren. Im Übrigen löst die ehrenamtliche Tätigkeit ein Wohlgefühl auch bei den Aktiven aus: mit anzupacken, Wissen vermitteln zu können, Erfahrungen weiterzugeben. Kurz: gebraucht zu werden. In Deutschland übrigens genauso wie anderswo auf der Welt: Gerade in Afrika sind zahlreiche Handwerkerinnen und Handwerker aus Deutschland tätig – zum Beispiel beim Aufbau von Berufsbildungszentren und der Ausbildung von beruflichen Führungskräften.«

Holger Schwannecke, Generalsekretär des
Zentralverbandes des Deutschen Handwerks

Interview: Hubertus Kost

DIETER PHILIPP

ANERKENNUNG SCHENKEN

Gutes Tun fürs Handwerk

»Wer ein Stück Freizeit opfert, um sich für das Wohl anderer einzusetzen, tut zweifelsohne richtig Gutes, das steht außer Frage. Denn ohne freiwilliges Engagement wäre gemeinschaftliches Leben undenkbar. Im besten Fall erfahren ehrenamtlich Tätige bei ihrem freiwilligen Einsatz Freude und Zufriedenheit.«

Ehrenamt als Voraussetzung

»Wir Handwerker können uns unseren Wirtschaftszweig ohne Ehrenamtler nicht vorstellen. Die Damen und Herren, die sich einbringen, sorgen dafür, dass die Strukturen so erhalten bleiben, wie sie sind und wie sie sich bewährt haben. Das gesamte Prüfungswesen in der Berufsausbildung würde zusammenbrechen, dort arbeiten Fachleute unentgeltlich und übernehmen Verantwortung. Sie sind Mitglieder in Meister-, Gesellen-, Abschluss- und Fortbildungsausschüssen. Sie diskutieren, entscheiden und regen in Berufsbildungsausschüssen neue Denkweisen an oder helfen bei der Schlichtung von Streitigkeiten in der Ausbildung.«

Wertschätzung

»Selbstverständlich ist das ehrenamtliche Engagement nicht. Deshalb ist es wichtig, dass wir auf unsere Ehrenamtler aufmerksam machen und ihnen für ihre Leistungen Anerkennung schenken, zum Beispiel mit der Überreichung einer Verdienstnadel für langjährigen Einsatz. Ehrenamtler leisten unbezahlbare, sehr wertvolle Arbeit. Viele sehen die angenommenen Aufgaben nicht unbedingt als Arbeit an, sondern als Selbstverständlichkeit.«

Zukunft des Ehrenamts

»In unserem Kammerbezirk Aachen gibt es viele jüngere Betriebsinhaber, die sich in Gremien der Handwerkskammer, der Kreishandwerkerschaften, der Innungen oder der Fachverbände engagieren. Sie mit unserer Erfahrung zu unterstützen, ist unsere Pflicht. Darüber hinaus müssen wir junge Menschen motivieren, sich für das Gemeinwohl des Handwerks einzusetzen. Denn der Erfolg unseres Wirtschaftszweigs und somit unserer Unternehmen hängt vom Zusammenhalt und Selbstverständnis der Hand-

ZUR PERSON:

Dieter Philipp | Maler und Lackierermeister | Geprüfter Restaurator im Handwerk | seit 1974 selbstständig | seit 1968 in der Maler- und Lackierer-Innung aktiv | ab 1974 in der Kommunalpolitik | 1981 Gründungsmitglied und Vorsitzender des Arbeitskreises Junger Handwerksunternehmer für den Kammerbezirk Aachen | ab 1983 Mitarbeit im Berufsbildungsausschuss der Handwerkskammer Aachen | seit 1985 Mitglied der Vollversammlung der Handwerkskammer Aachen | 1985–1994 Vizepräsident der Handwerkskammer Aachen | 1994 bis heute Präsident der Handwerkskammer Aachen | ab 1986 Mitglied in Gremien des Westdeutschen Handwerkskammertags und stellvertretender Vorsitzender des WHKT | 1996–2005 Präsident des Zentralverbands des Deutschen Handwerks | ab 1997 im Präsidium der UEAPME (Europäische Union des Handwerks und der Klein- und Mittelbetriebe)

werker ab. Gemeinsam können wir für unsere lebenswichtigen Produkte und Dienstleistungen werben und somit zeigen, wie wichtig, vielfältig und attraktiv unsere Handwerksberufe sind.«

Voraussetzung für ein Ehrenamt

»Wer ein Ehrenamt ausüben will, ist jederzeit herzlich willkommen. Wichtig ist, dass man seinen Beruf nicht nur gerne ausübt, sondern es auch mag, mit anderen Menschen in Kontakt zu treten und daran interessiert ist, die einzelnen Gewerke weiterzuentwickeln. Darüber hinaus haben sie die Möglichkeit, sich politisch für das Handwerk einzusetzen, mittelstandsfreundliche Entscheidungen herbeizuführen und bei Diskussionen Beiträge aus fachlicher Sicht zu liefern. Das alles macht die ehrenamtliche Tätigkeit sehr spannend.«

Meine nächsten Termine als Präsident

»Unsere Handwerkskammer Aachen liegt direkt an der Grenze zu Belgien und den Niederlanden. Auch nach Frankreich ist es nicht weit. Wir begrüßen demnächst in Aachen eine flämische und eine französische Delegation. Mit ihnen tauschen wir uns über Aus- und Weiterbildung und die Zukunft des Handwerks aus. Darüber hinaus sprechen wir natürlich über grenzüberschreitende wirtschaftliche Zusammenarbeit.«

Freude

»Ich freue mich über die Integrationskraft des Handwerks. Viele unserer Betriebe haben Flüchtlinge in Ausbildung oder Praktikum genommen und bieten ihnen neue Perspektiven. Darüber hinaus spüre ich in unserer Region die positive Stimmung für Europa. Als Grenzregion rund um die Karlspreisstadt Aachen wissen wir, wie wichtig es ist, dass das Friedensprojekt Europäische Union bestehen bleibt und aktiv gestärkt wird. Darüber hinaus freue ich mich über die Bereitschaft unserer Handwerker, neue Technologien und Digitalisierung in ihre Arbeitsprozesse zu integrieren. Sie schrecken vor der Zukunft nicht zurück, suchen Kontakte zu unseren Hochschulen und der Wissenschaft und tauschen sich mit Kollegen aus. So stellen sie sich sehr gut auf und rüsten sich für Handwerk 4.0, um neue Herausforderungen meistern zu können.«

Als Maler und Lackierermeister kennen Sie sich mit Farben aus? Welche ist Ihre Lieblingsfarbe?

»Ich habe keine Lieblingsfarbe. Alle Farben haben einen eigenen Charakter, den ich gerne in Übereinstimmung bringe mit dem Anlass oder der Aufgabe, die mir gestellt wird.«

Sehen Sie gerne auch schwarz oder lieber immer weiß?

»Schwarz und Weiß sind eigentlich keine Farben. Ein weißes Blatt Papier ist mir aber lieber als ein dunkles Loch.«

Außer im Betrieb und im Ehrenamt …

»… verbringe ich meine Zeit sehr gerne mit meinen Enkelkindern und auf Reisen, beispielsweise in die USA, wo meine Tochter mit ihrer Familie lebt.«

Meine Leidenschaft

»Mitgestalten an der Zukunft unserer Gesellschaft und angenehme Räume schaffen zum Wohnen und Arbeiten, gerne auch mit Kunst.«

Interview: Handwerkskammer Aachen, Elmar Brandt

Die Geschäftsführung der Bäckerei MOSS liegt heute in den Händen der dritten Generation. Die Geschwister Silvia Moss, mit ihrem Mann Hans-Bernd Schwienhorst, und Jörg Moss, mit seiner Partnerin Martina Offermanns, füllen mit über 600 Mitarbeitern die Idee der modernen Handwerksbäckerei täglich mit Leben. 2016 hat der Zonta-Club das Engagement von Silvia Moss mit dem Preis Powerfrau mit Herz ausgezeichnet und damit ihr Engagement gewürdigt. Aus dem Rummel um ihre Person macht sie sich jedoch nicht viel, wesentlich sind ihr die Menschen, für die sie sich einsetzt. So unterstützt sie junge Frauen mit Kinderbetreuungsangeboten, setzt sich für die Tafel, für verschiedene Misereor-Projekte sowie den Lions Club Aachen Carolina ein und hilft Geflüchteten auf dem Weg in die schulische oder berufliche Ausbildung. Und weil diese Überzeugung auch vor ihrem Unternehmen nicht Halt macht, sind beispielsweise in den Filialen der Bäckerei MOSS nur Fairtrade-Schokoladen und -Kaffeesorten zu finden und es wird in der Produktion großer Wert auf nachhaltige Verfahren gelegt.

Foto: Bäckerei MOSS KG

SILVIA MOSS

MIT VIEL BROT UND VIEL HERZ

Beruf

Silvia Moss: »Eigentlich wollte ich Tierärztin werden, doch daraus wurde nichts. Ich habe schon früh im elterlichen Betrieb mitgearbeitet und sprang überall ein. Irgendwann war mir klar, dass sich etwas ändern müsste, wenn ich den Betrieb mal übernehmen sollte. Daher fing ich an, ein Filialsystem aufzubauen. Zunächst gegen den Widerstand meines Vaters, dann aber mit seiner Unterstützung und seiner Erfahrung als Bäckermeister und Unternehmer.«

Ehrenamt

»Als regionales Unternehmen können wir finanziell an einigen Stellen helfen und vor allem mit unseren Netzwerken etwas für die Menschen in der Region erreichen. Mindestens genauso wichtig ist, dass man selbst mit anpackt. So etwas kommt nach und nach. Man entschließt sich nicht plötzlich fürs Ehrenamt und dafür, sich ab morgen sozial zu engagieren. So etwas wächst und entwickelt sich irgendwann zu einer Haltung. Wichtig ist, dass man lernt hinzusehen, Verantwortung zu übernehmen und zu wissen, wie viel man seinen und den Ressourcen um sich herum zumuten kann.«

Triebfeder

»Das Motto unserer Bäckerei lautet: Und mein Tag lächelt! Ein ehrliches, freundliches Lächeln zu bekommen, ist die beste Motivation. Egal, ob es sich um Kunden, Kolleginnen und Kollegen oder hilfsbedürftige Menschen handelt, es sind immer die kleinen Gesten die uns zeigen, dass wir richtig sind. Für mich kann es kaum eine schönere Bestätigung geben.«

Vielfalt und Gemeinschaft

»Das Besondere am Ehrenamt ist seine Vielfalt und die Gemeinschaft. Die Möglichkeiten, sich für Menschen, Tiere, die Natur oder unsere Kultur einzusetzen, sind nahezu unerschöpflich. Das macht das Ehrenamt nicht nur spannend, sondern eröffnet immer wieder neue Horizonte. Dafür ist es allerdings wichtig, dass man für sich den passenden Bereich findet. Sobald man dann sein Herz an ein ehrenamtliches Engagement verloren hat, kann ich nur empfehlen, sich zu organisieren und mit Gleichgesinnten in Kontakt zu treten. So lässt sich nicht nur wesentlich mehr erreichen, das Ehrenamt an sich gewinnt dadurch zusätzlich an

»Früher wurde mir geholfen, heute kann ich anderen helfen.«

Silvia Moss

Aufmerksamkeit. Auch darauf kommt's an, wenn man etwas verbessern möchte.«

Verantwortung

»Ich denke, dass Unternehmerinnen und Unternehmer immer auch eine große soziale Verantwortung zu übernehmen haben. Ich selbst habe diese Verantwortung nie als unangenehme Pflicht, sondern immer als Chance wahrgenommen. Eine Chance für das Unternehmen und für mich als Person. Wir produzieren, arbeiten, verkaufen und leben hier in der Region Aachen. Wir sind davon abhängig, dass die Wirtschaft und das gesellschaftliche Miteinander hier funktionieren. Sich für soziale Belange einzusetzen, ist damit – wenn man so will – Teil einer sozialen Verpflichtung. Ein Selbstverständnis, das zur Kultur eines jeden Unternehmens gehören sollte.«

Entscheidung

»Ein wesentlicher Teil meiner Arbeit als Unternehmerin im Bäckerhandwerk besteht darin, Entscheidungen zu treffen. Ganz ähnlich ist es bei dem, was wir als Betrieb und ich als Person ehrenamtlich machen. Obwohl wir am liebsten allen helfen möchten, müssen wir ständig abwägen und auswählen. Auch das ist Ehrenamt. Nicht immer ganz einfach. Und wenn man sich für eine Sache entschieden hat, sollte klar sein, dass man dabei bleibt und für Kontinuität sorgt. Gerade wenn es um soziale Projekte geht, geht es immer auch um eine gewisse Planungssicherheit und Stabilität in der Finanzierung.«

Aufruf

»Weiter machen! Die Arbeit der Ehrenamtlichen ist großartig und ohne sie wäre unser Land nicht das, was es ist.«

Ehrenamt heißt auch …

»Bescheidenheit.«

So lernt man Ehrenamt

»Indem man's ausübt!«

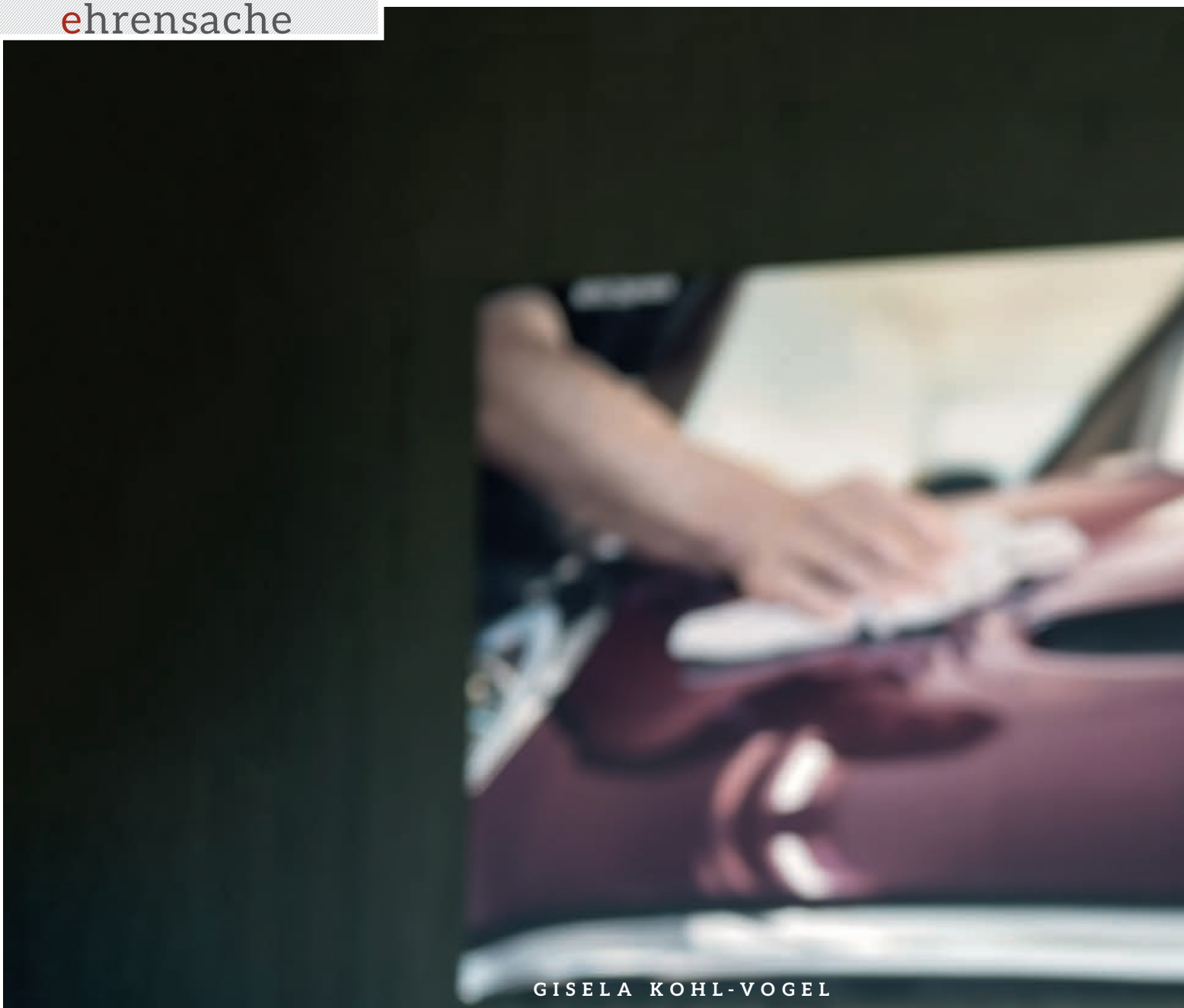
Das sollte man besitzen

»Ein offenes Wesen und die passende Überzeugung.«

Wenn Betrieb und Ehrenamt Urlaub haben

»Familie, Natur und hohe Berge.«

Interview: Bäckerei MOSS KG



GISELA KOHL-VOGEL

UNTERNEHMERIN. ÜBERZEUGERIN. UNTERSTÜTZERIN.

Frau Kohl-Vogel, wie kam es dazu, dass Sie sich als Unternehmerin ehrenamtlich in der IHK engagieren? Warum dieses Engagement?

Gisela Kohl-Vogel: »Gestartet bin ich im Juniorenkreis der IHK Aachen. Vor etwa vier Jahren wurde ich dann gefragt, ob ich nicht zur Wahl in die Vollversammlung der IHK antreten wolle. Kurz danach stand ich dann auf der Wahlliste zur Vizepräsidentin und wurde Mitglied des Präsidiums der IHK Aachen. Eine große Ehre für mich. Viel Verantwortung kam auch hinzu. Warum ich diese gerne übernehme? Weil gerade wir regionale und mittelständische Unternehmen von der Region profitieren. Bei den Fachkräften und Kunden angefangen, über die Infrastruktur, bis hin zu den Netzwerken und kommunalen Strukturen, wir Unternehmen sind fester Bestandteil einer Region und sollten uns daher für die Region auch einsetzen. Es kann nur richtig sein, wenn Selbstständige ihre Zugänge und Netzwerke dafür nutzen, sich außerhalb

ZUR PERSON:

Gisela Kohl-Vogel | seit 1997 gemeinsam mit ihrer Schwester, ihrem Ehemann und ihrem Schwager Geschäftsführerin und Mitgesellschafterin der Firma KOHL automobile GmbH in Aachen, in 2. Generation | Ehrenamt: Vizepräsidentin und Mitglied des Handelsausschusses für die Region der IHK Aachen, Vorstandsvorsitzende der Lebenshilfe Aachen e.V.

ihres Betriebs für ihr Umfeld – ihre Heimat – einzusetzen. Davon profitieren alle. Die Lebensqualität steigt. Dies wäre ohne den ehrenamtlichen Einsatz aller Helfer und Unterstützer, Begleiter und Trainer nicht möglich. Uns würde viel an gesellschaftlichem Zusammenhalt fehlen. Ob im Sport, in der Wirtschaft, der Kultur oder der Bildung, das Ehrenamt übernimmt Verantwortung, vereint und stiftet Identität. Es prägt den Charakter einer Gesellschaft in der jeweiligen Region.«

Als Geschäftsführerin der Firma Kohl oder als Vizepräsidentin der IHK Aachen, in beiden Funktionen haben Sie die Aufgabe, zu vereinen und Entscheidungen zu treffen. Gibt es Unterschiede?

»Unterschiede gibt es. Und die liegen vor allem darin, dass ich als Geschäftsführerin der Firma Kohl die Verantwortung alleine übernehme und mich nur mit meiner Familie abzustimmen habe. Als ehrenamtliche Vizepräsidentin sitze ich mit meinen sechs Vizekolleginnen und -kollegen sowie Herrn Präsident Wirtz zusammen im Präsidium der IHK Aachen. Gemeinsam haben wir zu entscheiden, welchen Vorschlag wir beispielsweise in die Vollversammlung zur Abstimmung geben oder wie wir uns als IHK gegenüber Vorhaben der Kommune positionieren. Die Entscheidungswege in der Kammer sind länger, die Diskussionen sind intensiver, mehr Menschen sind beteiligt. Anfangs musste ich mich sehr daran gewöhnen. Mir ging alles nicht schnell genug. Mittlerweile bin ich aber überzeugt, dass es gut und wichtig ist, in den Gremien der Kammer die Vorhaben von sehr verschiedenen Seiten zu erörtern. Nur so kann es gelingen, für möglichst alle Mitglieder die bestmöglichen Entscheidungen zu treffen oder Forderungen gegenüber der Politik zu formulieren.«

Haben Sie ein persönliches Grundprinzip, nach dem Sie Ihre Entscheidungen abwägen und treffen? Eine Maxime?

»Mein Vater hat mir in einer wichtigen Phase meines Lebens den Rat gegeben, entscheide mit gesundem Menschenverstand! Daran versuche ich mich stets zu erinnern. Auch wenn es manchmal schwierig ist und viele Beratende anderer Meinung sind. Wenn man mit seiner Vernunft und seiner Erfahrung von etwas überzeugt ist, sollte man sich dafür einsetzen. Nicht immer ganz einfach und bequem schon gar nicht. Wer aber die Auseinandersetzung mit Argumenten scheut, kann nach meiner Auffassung nicht wirklich von seiner Position überzeugt sein. Das gilt fürs Ehrenamt besonders. Gerade hier zählt Überzeugung.«

Warum ist es wichtig, dass das Ehrenamt in der wirtschaftlichen Selbstverwaltung mitwirkt?

»Wir müssen rechtzeitig erkennen, wohin sich unsere Märkte, die Politik und die Verwaltung entwickeln. Nur so sind wir darauf vorbereitet und können rechtzeitig agieren. Für uns als Betrieb

heißt das: Wir müssen hinhören! Im Gespräch mit unseren Kunden oder im Austausch mit unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Wer hier als Betrieb nicht aufmerksam ist, entwickelt sich in eine falsche Richtung. In der Folge wandern Fachkräfte ab und wir sind nicht mehr wettbewerbsfähig. Wenn wir aber gut darin sind, sichern wir Arbeitsplätze und Existenzen. Genau diese Sicherheit brauchen wir auch in der wirtschaftlichen Selbstverwaltung. Das Ehrenamt sorgt dafür, dass bei den Kammern genau das ankommt, was uns Betriebe heute und morgen beschäftigt. Das Ehrenamt in den Kammern ist damit ein Stabilisator für die Region.«

Sie setzen sich außerdem für die Lebenshilfe Aachen e.V. ein. Welcher Art ist hier Ihre Unterstützung?

»Ein Motto der Lebenshilfe lautet: Es ist normal, verschieden zu sein! Viele Menschen können allerdings wegen ihrer Verschiedenheit nicht normal leben. Sie brauchen Unterstützung, um beispielsweise arbeiten oder zur Schule gehen zu können. Die Lebenshilfe bietet mit ihren Projekten genau diese Hilfestellung an. Nicht nur finanziell, vor allem auch seelisch ist der Verein damit eine wichtige Stütze für viele Familien. Damit der Verein dies leisten kann, sind wir auf Spendengelder und auf die Mitwirkung von Ehrenamtlichen angewiesen. Den Namen »Kohl Automobile« setze ich hierfür gerne ein. Ich kann Türen öffnen, Unterstützerin sein, andere überzeugen und dafür sorgen, dass die Arbeit der Lebenshilfe die nötige Aufmerksamkeit erhält. Ich bewundere die Menschen, die sich hier mit anderen für andere einsetzen.«

»Mit anderen für andere – die Lebenshilfe in Aachen.
Eine wichtige Stütze für die Teilhabe.«

Gisela Kohl-Vogel

Ein Aufruf für das Engagement im Ehrenamt der Kammerorganisationen

»Wenn einzelne Betriebe ihre Wünsche an die Politik formulieren oder sich damit an die Verwaltungsbehörden wenden, ist dies meist nur bedingt erfolgreich. Wer etwas bewegen möchte, sollte sich mit anderen zusammenschließen und ehrenamtlich in die Gremien und Ausschüsse der Kammern einbringen. Hier werden Meinungen gebündelt und so eingebracht, dass sie gehört und berücksichtigt werden.«

Ich fahre

»Gegenwärtig einen BMW, vorher einen Mini. Ich möchte die Modelle selbst gefahren haben, die wir verkaufen. Prospekte und Präsentationen der Hersteller können noch so gut sein, um ein Gefühl für ein Auto zu bekommen, muss man es selbst fahren. Nur so kann ich auch hier mit Überzeugung beraten.«

Elektroantrieb

»Ein richtiges und zugleich schwieriges Thema. Was wir aktuell mehr brauchen, sind klare Signale aus der Politik, mehr Planungssicherheit – für uns Autohäuser und vor allem für unsere Kunden.«

Ausgleich

»Sport. Fahrrad oder Laufschuhe, Hauptsache draußen und in Bewegung.«

Wichtiger als Betrieb und Ehrenamt

»Die Familie.«

WILLY HESSE

WENN'S BRENNT

Herr Hesse, das Ehrenamt füllt einen erheblichen Teil Ihres Lebenslaufs. Für das Handwerk und die Feuerwehr sind Sie aktiv. Kammerpräsident und Löschzugführer, so Ihre offiziellen Titel. Darüber hinaus haben Sie zahlreiche Auszeichnungen und Ehrungen erhalten. Wie kam es dazu? Wie fing alles an und vor allem warum?

Willy Hesse: »Ich bin als junger Mann gefragt worden, ganz simpel. Bereits in der Ausbildung. Unser damaliger Lehrlingswart der Dachdecker-Innung hatte mich angesprochen, ob ich nach meiner Lehre im Gesellenprüfungsausschuss mitmachen wolle. Warum er mich gefragt hat? Ich denke, weil ich meinen Beruf gerne mache. Und wenn man etwas gerne macht, macht man es gut, möchte mehr darüber erfahren, mehr können und auch mehr erleben. Zusätzlich hat mich interessiert, was dahinter steckt, hinter dem Dachdeckerberuf. Die Kammerorganisation und das Ausbildungssystem zum Beispiel. Ich wollte Dächer bauen und reparieren, aber auch daran mitwirken, dass das Dachdeckerhandwerk und das duale Ausbildungssystem Fortschritte macht. Die beste Chance dafür, mitzureden und mitzuentscheiden: das Ehrenamt.

Was die Ehrungen anbetrifft, so sind es schöne Anerkennungen für das, was Freiwillige leisten. Ob zum Beispiel in den Vereinen oder auch in den Hilfs- oder Rettungsorganisationen – ohne dieses Engagement würde uns allen eine Menge verloren gehen. Eine Wertschätzung in Form einer Auszeichnung ist daher eine schöne persönliche Würdigung. Viel wichtiger ist allerdings, dass wegen der Ehrungen immer auch die Öffentlichkeit erfährt, was Ehrenamtliche leisten. Darin sehe ich den eigentlichen Wert.«

Worin liegt der Wert, der Erfolg des Ehrenamts?

»Das Ehrenamt sorgt für Stabilität und Sicherheit in der Gesellschaft insgesamt. Junge Menschen, die früh am Vereinsleben teilhaben, ob nun im Sport, bei der Feuerwehr oder anderswo, erleben den Wert von Gemeinschaft und Miteinander. Sie erfahren Verlässlichkeit und Verantwortung, entwickeln Vertrauen und lernen, Konflikte gemeinsam zu lösen. In der Jugendarbeit unserer Vereine steckt damit weit mehr, als die jeweilige Satzung hergibt. Es geht um die Entwicklung von Persönlichkeiten, es geht um soziale Kompetenzen.

ZUR PERSON:

Willy Hesse | Dachdeckermeister aus Arnsberg, Inhaber und Geschäftsführer der Firma Willy Hesse GmbH in 2. Generation | Ehrenamt: Gesellenprüfungsausschuss, Obermeister, seit 1999 Präsident der Handwerkskammer Südwestfalen, 2010–2016 Präsident des Westdeutschen Handwerkskammertages, Aufsichtsrat der Dachdecker-Einkaufsgenossenschaft, Löschzugführer bei der Freiwilligen Feuerwehr Arnsberg

»Und wenn man etwas gerne macht, macht man es gut.«

Willy Hesse

Werte, die den Charakter einer Gesellschaft prägen und diese lebenswert machen.«

Wie passen Handwerk und klassische Vereinsaktivitäten zusammen?

»Aus meiner Sicht hervorragend. Für das Handwerk wünsche ich mir allerdings, dass wir noch wesentlich intensiver als bisher die Leistungen unserer Vereine würdigen und die Ehrenamtlichen unterstützen. Wir können beispielsweise Kooperationen zwischen Handwerksorganisationen und Vereinen bilden, Handwerksbetriebe und Bildungszentren einbeziehen, Austausche zwischen jungen Menschen in den Vereinen und Auszubildenden im Handwerk organisieren und auf diese Weise ein ehrliches Bild davon vermitteln, was Handwerk ist und bietet. Damit hätten die Vereine einen Mehrwert für ihre jungen Mitglieder und das Handwerk würde motivierte junge Menschen für sich interessieren können. Auf diese Weise haben alle was davon und für einige springt am Ende noch ein passender Ausbildungsplatz heraus.«

Mit vollem Herzen sind Sie, Ihre Söhne und bereits Ihre Enkel bei der freiwilligen Feuerwehr in Arnsberg aktiv. Woher kommt diese Bereitschaft? Warum bringt man sich freiwillig für andere in Gefahr und opfert eine Menge kostbarer Zeit?

»Bei meinen Söhnen und meinen Enkeln war es wohl der persönliche Kontakt zur Feuerwehr von Kind an. Es gab kaum eine Übung oder ein Feuerwehrfest, an dem nicht auch meine Familie beteiligt war. Nur so funktioniert das Ehrenamt. Daher sollten gerade auch die jeweiligen Partnerinnen und Partner von Ehrenamtlichen mit Auszeichnungen bedacht werden. Meine Frau saß zum Beispiel gerade auch an Heiligabend und zu Silvester regelmäßig mit meinen Söhnen alleine zu Haus. Nicht immer angenehm. Gerade für junge Familien. Ohne den Rückhalt und die Unterstützung der Familien würden wir sonst wohl kaum einen Löschzug zusammenbekommen. Unsere Familien ziehen aber zum Glück mit und geben uns bei der freiwilligen Feuerwehr die nötige Flexibilität. Nur so können wir bei Alarm alles stehen und liegen lassen und uns zu 100 % auf den Einsatz konzentrieren. Wann man zurückkommt, ist meist ungewiss.

Wie ich selbst zur Feuerwehr gekommen bin? Ein persönliches Schicksal. Als junger Mann war ich dabei, wie es in der Nachbarschaft gebrannt hat. Ich stand einfach da. Wie alle anderen auch. Erst die Feuerwehr hat dafür gesorgt, dass die Menschen gerettet werden konnten und der Brand gelöscht wurde. Das sollte mir nicht mehr passieren. Ich ging zur freiwilligen Feuerwehr und lernte, wie man professionell in Gefahrensituationen reagiert, Menschen rettet und Panik vermeidet. Ein beruhigendes Gefühl, zu wissen, dass man in Notsituationen nicht gleich die Nerven verliert, sondern anderen helfen kann. Hierfür sind neben der Ausbildung vor allem viel Erfahrung und unzählige Einsätze notwendig.

Seit über 50 Jahren bin ich jetzt Feuerwehrmann. Und ich kann sagen, bis heute war kein Einsatz gleich und bis heute lerne ich mit jedem Einsatz hinzu. Das Wichtigste aber ist, dass man wachsam bleibt, sich und andere nicht leichtfertig in Gefahr bringt und, das steht für mich an allererster Stelle, sich blind auf seine Feuerwehrkameraden verlassen kann. Ein gutes Gefühl. Eine Menge Verantwortung zwar, aber es lohnt sich. Für die

Menschen, die Kameraden und dafür, dass man viel über sich selbst erfährt.«

Als Präsident der Handwerkskammer Südwestfalen haben Sie gleichfalls zahlreiche Einsätze hinter sich. Mit welchen Herausforderungen haben Sie es hier zu tun?

»Von vielen Handwerkerinnen und Handwerkern werde ich gerade dann angesprochen, wenn es brennt. Allen kann ich selbstverständlich nicht helfen und deren Probleme lösen. Was ich aber kann, und hier sehe ich eine starke und wichtige Aufgabe der Ehrenamtlichen im Handwerk, ich kann mir die Schwierigkeiten auf Augenhöhe anhören, einen Überblick verschaffen, mir Zeit nehmen und als jemand aus der betrieblichen Praxis Empfehlungen geben. Meist ist dann der nächste Schritt, dass ich die Ratsuchenden mit Experten aus der Kammer oder Innung zusammenbringe, Kontakte vermittle oder auch selbst versuche, mich auf kommunaler oder landespolitischer Ebene für Lösungen einzusetzen. Vor allem, wenn es um Probleme geht, die eher struktureller Natur sind, von denen nicht nur einzelne Betriebe oder Handwerker betroffen sind, sehe ich mich selbst auch direkt gefordert. Themenbeispiele sind hier etwa der Fachkräftemangel, der digitale Breitbandausbau, Handwerk 4.0, die Themen Betriebsübergabe und Gründung oder auch die Integration von Fachkräften ausländischer Herkunft, um nur einige zu nennen. Bereiche, die ein einzelner Betrieb kaum selbst bewältigen kann. Hier liegt die Verantwortung auch bei der haupt- und ehrenamtlichen Vertretung des Handwerks, sich einzusetzen, zu unterstützen und zwischen Politik, Wirtschaft und Verwaltung zu vermitteln. So funktioniert Mittelstand, Ehrenamt und Fortschritt im Handwerk.«

Und was braucht man für diesen Fortschritt als Kammerpräsident?

»Das Rezept für einen guten Kammerpräsidenten kenne ich nicht. Ich kann nur sagen, mit welchen Zutaten ich bislang bei den meisten Einsätzen gut gefahren bin: Geduld, Besonnenheit, Menschenkenntnis und Kompromissbereitschaft. Auch im Ehrenamt kann man nicht erwarten, dass einem alle zustimmen oder alles gleich klappt, nur weil man sich freiwillig kümmert und etwas unentgeltlich macht. Gerade hier geht es darum, andere von dem zu überzeugen, was einem persönlich am Herzen liegt. Und das geht nur, wenn man bereit ist, andere zu beteiligen und gemeinschaftlich nach Lösungen zu suchen. Wer das verinnerlicht, stellt fest, wie viel sich durch ein soziales Miteinander auch in wirtschaftlichen und politischen Zusammenhängen bewegen lässt. Damit uns diese gesellschaftliche Grundlage nicht verloren geht, ist, wie bereits erwähnt, die Jugendarbeit in unseren Vereinen so enorm wichtig. Hier schließt sich der Kreis, hier bildet sich das Ehrenamt von morgen.«

Worauf sollte man bei der Nachwuchsarbeit im Ehrenamt achten?

»Ich denke, dass vor allem die sozialen Medien hier viel verändert haben. Das Miteinander findet heute online statt. Die »Philosophie Vereinsheim« wird von der Jugend nur noch bedingt gelebt. Darauf sollten wir in den Vereinen und im Handwerk gemeinsam reagieren und Angebote entwickeln, die zum einen dem Zeitgeist und dem heutigen Miteinander entsprechen und zum anderen die Werte transportieren, die uns in den Vereinen, im Handwerk und im Ehrenamt wichtig sind. Wie das geht? Indem man es macht. Nur so kann man es erleben. Das Ehrenamt.«

Drei Generationen Hesse,
drei Generationen Feuerwehr

LENA STROTHMANN

EHRENAMT IM WANDEL

Leidenschaft für das Handwerk

Lena Strothmann: »Die Leidenschaft für das Nähen habe ich bereits als Kind entdeckt und nach der Schule eine Ausbildung als Damenschneiderin absolviert. Gereizt hat mich besonders die Nähe zu Menschen, denen ich durch die eigene Arbeit ein Lächeln ins Gesicht zaubern kann. Besonders spannend fand ich auch die Kombination aus Handarbeit und Kopfarbeit. Produktionsschritte müssen geplant, individuelle Kundenwünsche berücksichtigt werden. Da im Handwerk immer auch unvorhergesehene Situationen eintreten können, wird es nie langweilig. Für das anschließende Modedesign-Studium war meine Lehre die perfekte Grundlage. Als ich mich später mit meinem Modeatelier selbstständig gemacht habe, war es ein großer Schritt, auch Verantwortung für ein Unternehmen mit Mitarbeitern zu tragen. Das hat mich für meine weiteren Aufgaben im Ehrenamt und in der Politik sehr geprägt.«

Vom Beruf ins Ehrenamt

»Neben der Arbeit im Betrieb war es für mich wichtig, mich im handwerklichen Ehrenamt einzubringen, unter anderem in der Innung und in der Handwerkskammer. Die Zeit, die ich dort investiert habe, war eine Zeit, in der ich viel gelernt habe. Ich finde es gut, dass Haupt- und Ehrenamt in der handwerklichen Selbstverwaltung sinnvoll und gewinnbringend miteinander verknüpft werden. Durch die ehrenamtliche Arbeit der Vollversammlung gelingt es dem Handwerk, seine Selbstverwaltung als festen Bestandteil der Sozialordnung zu etablieren.«

Foto: deteringdesign

ZUR PERSON:

Lena Strothmann | Damenschneidermeisterin und Modedesignerin | 1983 selbstständig mit eigenem Modeatelier | 1993 Geschäftsführerin der Firma Kleegräfe und Strothmann »Die Maßschneider« | 1998 Präsidentin der Handwerkskammer Ostwestfalen-Lippe zu Bielefeld | 2003–2017 Bundestagsabgeordnete | 2005 Mitglied im Präsidium des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks (ZDH) | bis 2014 Leitung des Planungsausschusses Europa | bis 2016 Leitung des Planungsausschusses Organisation und Recht | 2015 Bundesverdienstkreuz am Bande überreicht von Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert

»Ehrenamt ist für mich keine Frage der Zeit, sondern der Einstellung.«

Lena Strothmann

Ehrenamt im Handwerk

»Handwerker – Arbeitnehmer und Arbeitgeber – sind geprägt von einem eigenen Ethos und einem eigenen Lebensstil, zu dem ich auch besonders ehrenamtliches Engagement rechne. Ohne das Ehrenamt könnten die Organisationen des Handwerks und insbesondere das Prüfungswesen nicht bestehen. Die ehrenamtlich tätigen Arbeitnehmer im Handwerk leisten im Schnitt 26 Stunden pro Monat für unser Gemeinwesen. Das sind neun Stunden mehr, als es bei den Ehrenamtlichen insgesamt der Fall ist. Darüber hinaus engagieren sich handwerklich Ehrenamtliche vielfach in gesellschaftlichen Bereichen wie Kirchen, Brauchtumsvereinen, Sportvereinen oder der Feuerwehr.«

Ehrenamt im Prüfungswesen

»Das Prüfungswesen wäre ohne das Ehrenamt kaum durchführbar. Die 374 ehrenamtlichen Prüferinnen und Prüfer in 58 Prüfberufen und 83 Gesellen-, Abschluss- und Umschulungsausschüssen in Ostwestfalen-Lippe leisten hier ganze Arbeit. Das muss allen entgegengehalten werden, die das Kammerwesen kritisieren. Ein vom Staat gesteuertes Prüfungswesen wäre nicht nur teurer, sondern auch handwerksfern. Der Zeitaufwand pro Prüfer in den Meisterprüfungsausschüssen beträgt bis zu 100 Stunden im Jahr. Diese Zahlen machen Mut und beweisen, dass das Fundament für viele gut ausgebildete Gesellinnen und Gesellen sowie Meisterinnen und Meister auf dem ehrenamtlichen Prüfungswesen beruht.«

Zur Zukunft des Ehrenamts

»Um der Bedeutung des Ehrenamts gerecht zu werden, muss der Gesetzgeber weiterhin für mehr Rechtssicherheit sorgen und darf ehrenamtliche Aktivitäten nicht durch steuerliche Belastungen erschweren. Ehrenamtliche müssen auch mit Aus- und Weiterbildungsangeboten kontinuierlich gefördert werden. Wichtig ist, dass ehrenamtlich Tätige zum einen den Sinn ihrer Arbeit für sich selbst und zum anderen die Bedeutung für die Gesellschaft erkennen. Wenn das gelingt, bin ich mir sicher, dass es auch in Zukunft ehrenamtliches Engagement auf allen Ebenen des Handwerks, wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen auch, geben wird.«

Gesellschaftlicher Wandel und Ehrenamt

»Im Kontext der Work-Life-Balance muss im Spannungsfeld von Beruf und Familie ein Platz für das Übernehmen von ehrenamtlichen Aufgaben gefunden werden. Ich denke, dass sich das Ehrenamt durch den gesellschaftlichen Wandel in Zukunft verändern wird und infolgedessen auch neu gedacht werden muss. Dass jemand 30 Jahre lang abends die Türen der heimischen Kirche abschließt, wird seltener werden. Junge Nachwuchs-Ehrenamtler arbeiten anders. Sie stürzen sich in ein Projekt und wollen schnelle, wirkungsvolle Erträge ihres Engagements sehen. Darauf müssen sich Organisationen einlassen, indem sie sich der Denkweise junger Leute anpassen und Projekte schaffen, an denen sie mit Freude arbeiten, weil sie Ergebnisse sehen und eine Wirkung spüren, die mit ihrer eigenen Lebenswelt zu tun hat.«

Glück besteht für mich darin

»Die einfachen Dinge des Lebens mit meinen Lieben genießen zu können.«

Der schönste Platz Bielefelds

»Mein Büro mit Blick über Bielefeld hin zur Sparrenburg.«

Zum Thema Urlaub

»Sommer, Sonne, Kultur, leckeres Essen, ein guter Wein und ein gutes Buch sorgen bei mir für einen perfekten Urlaub.«

Lieblingsfarbe

»Das Leben ist viel zu bunt, um sich auf eine Farbe festzulegen. Meine Lieblingsfarbe wechselt ständig.«

Interview: Andreas Kröling

Foto: deteringdesign

TATJANA LANVERMANN

NETZWERKERIN

»Die Qualität des Handwerks ist sein Nachwuchs. Das gilt fürs Ehrenamt gleichermaßen.«

Tatjana Lanvermann

ZUR PERSON:

Tatjana Lanvermann | Ausbildung zur Hauswirtschafterin sowie Groß- und Außenhandelskauffrau und Betriebswirtin im Handwerk | Firma Lanvermann, Heizung und Sanitär in Borken | Ehrenamt: seit 1998 bei den Unternehmerfrauen im Handwerk e.V. (UFH) aktiv und seit sieben Jahren Landesvorsitzende der UFH in NRW

Frau Lanvermann, was ist das Geheimnis Ihres Erfolges? Wie bekommen Sie Ehrenamt, Betrieb und Familie so organisiert, dass am Ende des Tages die Aufgaben erledigt und die Nerven noch beisammen sind?

Tatjana Lanvermann: »Mein Mann und ich führen den Betrieb in zweiter Generation. Er ist für das Technisch-Handwerkliche und ich für das Kaufmännische zuständig. Eine klare Aufgabenverteilung. Jeder hat seinen Platz. Jeder weiß, was wann und wie zu tun oder zu entscheiden ist. Ansonsten geht's nicht voran. Eher im Gegenteil. Man sorgt für Verunsicherung. Man muss aber auch sagen, dass unser Betrieb so funktioniert wie er funktioniert, weil wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben, die qualifiziert sind, die mitdenken, Verantwortung übernehmen und auf die man sich komplett verlassen kann. Darauf sind wir sehr stolz.

Was das Ehrenamt anbetrifft, so bin ich bei den Unternehmerfrauen seit sieben Jahren zwar Vorsitzende für NRW, letztlich aber auch nur ein einfaches Mitglied, wie alle anderen auch. Wie im Betrieb sind wir im Verein gemeinsam dafür verantwortlich, dass es klappt und wir die Interessen aller Frauen in handwerklichen Führungspositionen gut vertreten. Der Zusammenhalt ist hier unsere Stärke.

Wenn Betriebe und Ehrenamt zusammenstehen, ist es leicht, Verantwortung zu übernehmen. Von nervlicher Belastung kann dann keine Rede sein.

Die Unternehmerfrauen im Handwerk e.V. (UFH) sind bundesweit organisiert. Ihr Ziel ist, all jenen Frauen eine Plattform zu bieten, die gemeinsam mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin ein Unternehmen führen oder aber in leitender Position Verantwortung übernehmen. Deutschlandweit hat der Verein 6.500 Mitgliederinnen, 850 davon in NRW.«

Die UFH

»Unsere Mitgliederinnen können an verschiedensten Weiterbildungen teilnehmen. Es geht um Betriebs- und Personalführung, um Marketing, um die Umsetzung gesetzlicher Rahmenbedingungen, aber auch um Themen wie Vereinbarkeit von Familie und Beruf, um Stressbewältigung oder Gesundheitsförderung. Wir verstehen uns aber auch als Sprachrohr für die Interessen der Unternehmerfrauen im Handwerk gegenüber der Wirtschaft, der Politik und der Gesellschaft. Wir organisieren runde Tische, laden Vertretungen von Wirtschaftsverbänden ein oder diskutieren mit der Politik, wie die Leistungen von Unternehmerfrauen sichtbarer werden und die nötige Anerkennung erhalten. Eine weitere Facette unserer Arbeit ist der Erfahrungsaustausch. Insbesondere jüngere Mitgliederinnen profitieren davon, dass sie im persönlichen Gespräch mit anderen Mitgliederinnen Tipps für sehr alltägliche Dinge im Unternehmen bekommen. Letzteres erfordert viel Vertrauen untereinander und eine Menge gegenseitigen Respekt. Zwei Dinge, die ich am Ehrenamt am meisten schätze.«

Erlebnisse

»Besondere Momente gibt es einige. Für mich ist es immer besonders, wenn erfahrenere Unternehmerfrauen durch ihre Kontakte und viele Jahre Berufspraxis gerade jüngeren Mitgliederinnen sehr konkret helfen können. Kompetenzen werden weitergereicht und Wissen geteilt. Davon profitieren alle. Ganz unkompliziert und nicht nur auf irgendwelchen offiziellen Veranstaltungen. Wir telefonieren, mailen oder helfen uns per WhatsApp. Ein beruhigendes Gefühl. Wie Frauen eben in solchen Dingen sind – sehr pragmatisch.«

Momente

»Wenn es um einen einzelnen besonderen Moment geht, so war es für mich sicherlich der Auftritt als UFH-Vorsitzende bei der Enquetekommission des Handwerks im NRW-Landtag. Ich war aufgeregt ohne Ende. Hier haben wir aber an vorderster Stelle das einbringen können, was gerade Unternehmerfrauen wichtig ist. Ein Beispiel ist die Absicherung des Betriebes, wenn dieser von beiden Partnern gemeinsam geleitet wird und einer kurzfristig ausfällt. Eine Situation, die Existenzen bedroht. Arbeits- und Ausbildungsplätze gehen verloren. Gerade kleinere Handwerksbetriebe brauchen in diesen Fällen Unterstützung und schnelle praktische Lösungen.«

Zukunft

»Die beiden zentralen Punkte für mich sind Netzwerkarbeit und Nachwuchsförderung. Bei der Netzwerkarbeit müssen wir als UFH noch sehr viel intensiver als bisher die gesamte Landschaft an Initiativen und Projekten zusammenbringen, die das Thema ‚Frauen als Führungskräfte' behandeln. Hier findet nach wie vor zu viel nebeneinander statt. In der Nachwuchsförderung gilt es, junge Unternehmerfrauen anzusprechen, zu interessieren und sie für die UFH und das Ehrenamt zu begeistern. Die Qualität des Handwerks ist letztlich sein Nachwuchs. Das gilt fürs Ehrenamt erst recht. Es ist von Menschen für Menschen da. Und dabei fragt niemand: Was habe ich persönlich davon? Ein wichtiger Wert, den es so nicht nur im Handwerk, sondern in der Gesellschaft insgesamt zu erhalten gilt. Ansonsten würde kein Sport, keine Kultur und kein Miteinander funktionieren.«

Lieblingszeit

»Nordsee.«

Lieblingsausgleich

»Yoga.«

Lieblingsplatz

»Garten.«

ZUR PERSON:

Berthold Schröder | Zimmerermeister und Gebäudeenergieberater aus Hamm, Inhaber und Geschäftsführer der Firma Georg Schröder Schreinerei und Holzbau GmbH in 3. Generation | Ehrenamt: seit 2004 Aufsichtsratsvorsitzender der Spar- und Darlehnskasse Bockum-Hövel eG | von 1999–2014 stv. Obermeister der Tischler-Innung Hamm | seit 2014 Präsident der Handwerkskammer Dortmund und 2016 Wahl zum Vizepräsidenten auf NRW-Landesebene beim Westdeutschen Handwerkskammertag

BERTHOLD SCHRÖDER

FÜR MENSCHEN. FÜR LÖSUNGEN. FÜRS EHRENAMT.

Herr Schröder, als Präsident der Handwerkskammer Dortmund und Aufsichtsratsvorsitzender einer genossenschaftlichen Spar- und Darlehnskasse stehen Sie weit oben in der Verantwortung. Wie funktioniert für Sie Erfolg im Ehrenamt?

Berthold Schröder: »Erfolg im Ehrenamt lässt sich nicht an Ämtern festmachen. Wichtig ist, dass man von der Sache überzeugt ist, dass man sich einbringt, Verantwortung übernimmt und gemeinsam mit Gleichgesinnten etwas erreichen möchte. Ob für den Berufsstand des Handwerks, die Mitglieder einer Genossenschaft oder eines Sport-, Kultur-, Musik- oder Bürgervereins, was im Mittelpunkt steht, ist das Unterstützen und Verbessern, die Leidenschaft. Und je länger und intensiver man diese betreibt, umso mehr wächst man an und mit ihr. Genau hier könnte man von Erfolg sprechen.«

Wie hat bei Ihnen das Ehrenamts-Wachstum stattgefunden?

»In der Kirchengemeinde ging es für mich los. Als Jugendgruppe haben wir zum Beispiel Fahrten und Veranstaltungen organisiert. Danach war ich beim Kolpingwerk aktiv, habe zusätzlich 10 Jahre einen Schützenverein geleitet und bin der genossenschaftlichen Spar- und Darlehnskasse beigetreten. Im Handwerk hat für mich alles mit der Übernahme des Betriebes und der Mitgliedschaft bei der Tischler-Innung begonnen.«

Was begeistert Sie am Ehrenamt?

»Die Menschen. Im Ehrenamt besitzen sie eine starke Überzeugung und stehen genau hierfür ein. Sie wollen etwas bewegen, etwas gestalten. Selbst wenn die Meinungen oft unterschiedlich und die Diskussionen heftig sind. Einigkeit besteht darin, dass man sich für die Gemeinschaft einsetzt. Keiner fragt, was habe ich davon oder lohnt es sich für mich überhaupt. Im Handwerk ist genau daraus eine Kommunikationskultur des Miteinanders geworden. Arbeitnehmer- und Arbeitgeberseite

»Ehrenamt ist Überzeugungsarbeit.«

Berthold Schröder

stehen im Ehrenamt eng zusammen. Zwar werden wichtige Entscheidungen auch hier kontrovers diskutiert, immer aber geht es sachlich und mit einem freundschaftlichen Respekt füreinander zu. Wichtig ist, allen ist klar, nicht persönlicher Erfolg zählt, sondern die beste Lösung für die Handwerkerinnen und Handwerker insgesamt.«

Beispiel

»In Dortmund ist es uns gelungen, das weit verzweigte Bildungsangebot des Handwerks unter dem Dach der Handwerkskammer zusammenzuführen. Dadurch ist nicht nur die Qualität insgesamt gestiegen, sondern auch die Transparenz für die Handwerkerinnen und Handwerker im Kammerbezirk. Hinzu kommt, dass die zahlreichen Qualifizierungen besser zu koordinieren sind und daher besser aneinander anknüpfen. Eine Lösung, die sehr viel mit der Kultur des Miteinanders im Ehrenamt zu tun hat.«

Zentrale Themen

»Die Sicherung des Fachkräftenachwuchses ist und bleibt eines der Kernthemen im Handwerk. Darum müssen wir uns kümmern, hierfür müssen wir gemeinsam gute Wege finden. Junge Menschen brauchen ein junges Handwerk. Hierzu zählt eine moderne Ausbildung, klare berufliche Perspektiven und ein erstrebenswertes Arbeitsumfeld. Daran müssen wir kontinuierlich arbeiten. Die Technologie, die Gesellschaft, die Menschen, alles ist in Bewegung – ständig. Das Handwerk von heute ist daher auch niemals das von morgen. Damit es allerdings morgen attraktiv für junge Menschen bleibt und weiterhin wirtschaftlich weit vorne zu finden ist, müssen wir heute die passenden Lösungen finden. In diesem Zusammenhang sind Digitalisierung und Handwerk 4.0 wichtige Arbeitsfelder.«

Ohne Ehrenamt

»Ohne Ehrenamt würde es wohl unseren Mittelstand in Deutschland nur bedingt geben. Die inhabergeführten kleinen und mittleren Unternehmen würden kaum ihren Beitrag leisten und Ausbildungsverantwortung übernehmen können. Für einen stabilen Mittelstand brauchen wir ein stabiles Ehrenamt. In den Ausschüssen, Beiräten und Vollversammlungen sorgen wir dafür, dass die enge Bindung zur betrieblichen Praxis Bestand hat. Wenn diese Tradition verloren ginge, würde unser duales Berufsbildungssystem kaum auf dem aktuell hohen Niveau stattfinden können.«

Eine Prognose

»Ich bin vorsichtig zuversichtlich. Auf allen Ebenen setzen sich Handwerkerinnen und Handwerker ehrenamtlich ein. Auf Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite gibt es eine funktionierende Kultur, den Nachwuchs ans Ehrenamt heranzuführen. Aber auch hier sind engagierte junge Menschen sehr gefragt. Wer also das Ehrenamt in seinem Handwerk kennenlernen möchte, ist herzlich eingeladen, auf die Innungen und Handwerkskammern zuzugehen.«

Meine Musik

»Die Beatles, John Lennon. Großer Künstler mit großer Überzeugung. Auch er hat sich für das eingesetzt, was ihm wichtig war.«

Lesen

»Patricia Highsmith. In ihren Krimis geht es weniger um das Verbrechen an sich, viel wichtiger sind ihr die menschlichen Hintergründe, die dieses ausgelöst haben. Eine ganz andere Art von Spannung.«

Urlaub ist …

»Norderney, Beatles hören, einen Krimi lesen und für meine Familie Frikadellen braten.«

Ein Motto

»Nutze den Tag.«

SCHMIDLER

ANDREAS EHLERT

MIT ZUNEHMENDER VERANTWORTUNG

ZUR PERSON:

Andreas Ehlert | Schornsteinfegermeister | 1995 Bezirksschornsteinfegermeister des Bezirks Nr. 04 der Landeshauptstadt Düsseldorf | seit 1970 im kirchlichen Ehrenamt aktiv (bis 2011) | seit 1983 im handwerklichen Ehrenamt | 2009 Wahl zum Landesinnungsmeister des Fachverbands des Schornsteinfegerhandwerks NRW (bis 2014) | 2010 Wahl zum Präsidenten des Unternehmerverbandes Handwerk NRW (LFH) (bis 2014) | seit 2011 Mitglied des Vorstands der Handwerkskammer Düsseldorf | 2014 Wahl zum Präsidenten der Handwerkskammer Düsseldorf | 2014 Wahl zum Präsidenten von Handwerk.NRW

Herr Ehlert, Ihre Anfänge im Ehrenamt lagen …

Andreas Ehlert: »…nicht im Handwerk. Zum Handwerk bin ich erst später gekommen. Die Ursprünge meines ehrenamtlichen Engagements liegen in der katholischen Jugendarbeit. Ich war selbst noch ein Jugendlicher, als unsere Gemeinde einen jungen Pastor erhielt, der unglaublich charismatisch war. Das war jemand, der was bewegen, der die Dinge nach vorne treiben wollte. Einer, der uns begeisterte. Und der uns alle mitriss damals!

Eine Erfahrung, für die ich bis heute unendlich dankbar bin. Denn ich glaube, dass es im Leben junger Menschen immer nur kleine Zeitfenster gibt, in denen man sie für etwas begeistern kann. In manchen Fällen dann sogar für ein Leben lang. Und in dem Zusammenhang spielen Persönlichkeiten, die sich für eine Sache engagieren, spielen Vorbilder eine enorm wichtige Rolle. Das war hier der Fall und so habe ich dann innerhalb meiner Kirchengemeinde meine erste »Karriere« gemacht: zuerst als Messdiener, dann als Jugendleiter, später dann viele Jahre als Kirchenvorstand.«

Foto: Handwerkskammer Düsseldorf

»Lehrlingswart – das vielleicht schönste Ehrenamt überhaupt …«

Andreas Ehlert, Präsident der Handwerkskammer Düsseldorf

Und Ihr Weg ins handwerkliche Ehrenamt ergab sich …

»…durch meine Berufswahl. Nach Abschluss der Realschule entschied ich mich für eine Ausbildung zum Schornsteinfeger. Der Beruf hat in meiner Familie lange Tradition. Schon mein Großvater sowie auch mein Vater waren Schornsteinfegermeister. Das, was ich da mitbekam, gefiel mir. Also machte ich erst meinen Gesellen, dann meinen Meister. Danach habe ich circa ein Jahrzehnt lang als angestellter Schornsteinfegermeister gearbeitet. So lange, bis ich einen eigenen Kehrbezirk erhielt.

Was das handwerkliche Ehrenamt angeht, so habe ich schon früh begonnen, mich bei den Schornsteinfegern ehrenamtlich zu engagieren. Und zwar auf der Arbeitnehmerseite. Obwohl ich damals schon Schornsteinfegermeister war. Das ist im Schornsteinfeger-Handwerk, anders als in vielen anderen Gewerken, gar nicht so selten. Erst später dann bin ich auf die Arbeitgeberseite gewechselt und habe mich zuerst in meiner Düsseldorfer Innung in Prüfungsausschüssen und als Lehrlingswart engagiert. Das ist vielleicht das schönste Ehrenamt überhaupt, weil man da unmittelbar mit den jungen Leuten arbeitet und deren Entwicklung mitbekommt. Aus meiner Tätigkeit innerhalb der Innung ergaben sich dann später auch darauf aufbauende Funktionen im Landes- und Bundesinnungsverband.

Dieser Wechsel der Perspektive hat mir gezeigt, dass man sich an den verschiedensten Stellen ehrenamtlich einbringen kann. Und dass es nicht nur lohnt, sondern dass es auch notwendig ist, sich für seine Interessen selbst einzubringen. Denn ein anderer wird es für einen nicht tun.«

Die Handwerksorganisation wird traditionell von zwei Säulen getragen: dem Ehrenamt und dem Hauptamt. Die Funktionsträger im Hauptamt haben den großen Vorteil, dass sie sich mit ihren ganzen Kräften und zudem kontinuierlich mit den vielen verschiedenen Sachthemen beschäftigen können. Wäre es angesichts dessen nicht ein großer Vorteil, die Entscheidungen alleine vom Hauptamt treffen zu lassen?

»Eindeutig NEIN. Das Handwerk hat von dem Jahrhunderte alten Dualismus von Haupt- und Ehrenamt unterm Strich im-

Foto: Sergej Lepke

mer profitiert. Es stimmt: Das Handwerk, die Handwerksorganisation, ist auf den Sachverstand des Hauptamtes angewiesen. Unsere Welt wird immer komplexer, die Zahl der Regulierungen nimmt immer mehr zu, die Einzelheiten erschließen sich häufig nur noch dem Fachmann. Dementsprechend finden sich unter den Funktionsträgern des Hauptamtes auch häufig Juristen und Absolventen der Wirtschaftswissenschaften. Deren Sachverstand brauchen wir. Aber mindestens genauso unverzichtbar ist das Ehrenamt. Anders kann ich mir eine lebendige und funktionierende Handwerksorganisation gar nicht vorstellen. Denn nur über das Ehrenamt binden wir unsere Organisation immer wieder aufs Neue an die Erfahrungen und die Erfordernisse des Wettbewerbs und des Marktes. Wie ja auch schon unsere Ausbildung unter realen Marktbedingungen, sprich den konkreten Anforderungen eines tatsächlichen Kunden, stattfindet und sich hierdurch permanent weiterentwickelt, so ist auch für die Organisation der unmittelbare Bezug zur Praxis lebensnotwendig.

Und ich möchte allen meinen Kollegen, nicht zuletzt denjenigen in unseren Prüfungsausschüssen, ganz stark dafür danken, dass über sie das Know-how, aber auch die tagtäglichen Herausforderungen der Praxis in die Handwerksorganisation einfließen. Und nicht zu vergessen: Wir brauchen die sich ehrenamtlich einbringenden Kollegen – und zwar sowohl die Arbeitgeber wie auch die Arbeitnehmer – zwingend als unsere »Feuermelder«! Anders könnten wir als Handwerksorganisation überhaupt nicht erfolgreich sein. Denn eben über genau diese Praktiker erfahren wir, wenn und wo »es brennt«. Ganz abgesehen davon, dass wir Ehrenamtler gemeinsam mit dem Hauptamt Entscheidungen nicht nur zu verantworten haben, sondern im Gegensatz zu diesem auch zu bezahlen haben. Das sensibilisiert ganz ungeheuer, kann ich nur sagen.«

Unsere Gesellschaft wird immer heterogener. Frühere Bindungen lösen sich zunehmend auf. Zwar engagieren sich immer noch viele Menschen, aber häufig nur noch für ein bestimmtes Projekt und auf Zeit. Viele Institutionen und Organisationen klagen über Nachwuchssorgen. Ein Thema auch für das Handwerk?

»Ja. Unbedingt. Das Handwerk agiert nicht auf einem fernen Planeten, sondern mitten in dieser Gesellschaft und ist Teil dieser Gesellschaft. Und natürlich spüren auch wir, dass Ehrenamtskarrieren im Handwerk, die sich bei den vorangegangenen Generationen häufig über Jahrzehnte erstreckten, heutzutage alles andere als selbstverständlich sind.

Umso mehr Grund für uns, sich um unseren potentiellen Nachwuchs verstärkt zu bemühen. Und dabei die bereits erwähnten »schmalen Zeitfenster« zu beachten. Wichtig ist, die Interessenten möglichst früh in die Handwerksorganisation zu integrieren. Dabei spielen unter anderem die Handwerksjunioren eine ganz maßgebliche Rolle, allein schon altersbedingt.

»Es liegt ganz wesentlich an uns, jungen Kollegen gegenüber deutlich zu machen, dass wir sie als einen wertvollen Teil unserer Handwerksorganisation ansehen.«

Andreas Ehlert

Aber auch mich selbst und meine Präsidentenkollegen sehe ich hier in einer ganz besonderen Verantwortung. Es liegt ganz wesentlich an uns, jungen Kollegen gegenüber deutlich zu machen, dass wir sie als einen wertvollen Teil unserer Handwerksorganisation ansehen. Und dass wir sie auch wirklich integrieren wollen, was auch verbunden sein muss mit wirklicher Teilhabe, mit »abgeben können«. Denn Ehrenamt meint für mich, besonders wenn es sich um Spitzenämter handelt, immer auch: »Einfluss auf Zeit!« Ein Gedanke, den man sich immer wieder vergegenwärtigen sollte.«

Was bedeuten Ihnen Ihr Ehrenamt beziehungsweise Ihre Ehrenämter ganz persönlich? Welche Rolle spielt es für Ihr Leben?

»Allein schon durch seine Dauer von jetzt immerhin schon bald vier Jahrzehnten ist die ehrenamtliche Betätigung ein wichtiger Teil meines Lebens. Wie überall gibt es auch hier Negatives wie Positives. Aber das Positive überwiegt zu ganz großen Teilen. Zugegeben: Je höher man auf der »Ehrenamtsleiter« klettert, umso mehr Pflichten sieht man sich auch gegenüber. Damit lässt sich jedoch ganz gut umgehen. Gravierender spürt man die mit den verschiedenen Funktionen verbundene Verantwortung: Personalentscheidungen oder auch materielle Entscheidungen in Millionenhöhe, beispielsweise bei Gebäuderenovierungen, zu treffen und für diese gerade zu stehen, das ist dann nochmal eine andere Sache. Aber auch das ändert nichts daran, dass ein großer Teil des eigenen ehrenamtlichen Agierens echte Freude mit sich bringt. Und das Gefühl, sich für eine sinnvolle Sache beziehungsweise für Andere zu engagieren und hierfür Dank und Anerkennung zu erfahren, das ist ein Glücksgefühl ganz eigener Art.«

Wenn Betriebe und Ehrenamt Pause haben, …

»… bin ich an meiner »Quelle«. Das ist meine Familie. Hier bin ich kein Präsident, sondern nur eins von mehreren Familienmitgliedern. Hier erfahre ich oft Rücken-, ab und an auch mal Gegenwind. Das ist bei uns vermutlich nicht anders als in jeder anderen Familie auch. Das lädt die Akkus wieder auf. Ohne das ginge es nicht.«

Und wenn neben Unternehmen, Ehrenamt und Familie Zeit bleibt …

»…kehre ich gern zu meinen Hobbys zurück: vorzugsweise Sport, Kunst und Kultur.«

Interview: Dr. Werner Mayer, Handwerkskammer Düsseldorf

ZUR PERSON:

René Matzner | Abitur, Fleischerausbildung, 2009 Meisterbrief, Juniorchef in 5. Generation im familieneigenen Betrieb in Neuss und Düsseldorf | Firma: Fleischerei Matzner | Ehrenamt: Major und 1. Vorsitzender des Neusser Jägerkorps von 1823 und damit mitverantwortlich für über 850 Korps-Mitglieder

RENÉ MATZNER

ZWISCHEN SCHÜTZEN UND SCHINKEN

Das Neusser Bürger-Schützenfest ist das weltweit größte, welches ein Schützenverein alleine organisiert. Jährlich pilgern über eine Million Gäste in die Rheinstadt. Die Gründe: Paraden, Umzüge und festliche Ballveranstaltungen, das Königsschießen und selbstverständlich der Kirmestrubel. Hierfür ist das jeweils letzte Augustwochenende fest geplant, ein Highlight im Stadtkalender. Dafür sorgen nicht nur die zahlreichen Prominenten aus Wirtschaft und Politik, Kirche und Kultur, sondern gerade die Bürgerinnen und Bürger aus Neuss, der Umgebung und erst recht diejenigen, die von weit her kommen. Zum Schützenfest wird angereist. Man trifft sich, man feiert, freut sich und verabschiedet sich mit den Worten: »Bis nächstes Jahr.« Damit das so bleibt, sorgen knapp 6.000 aktive Mitglieder des Neusser Bürger-Schützen-Vereins e.V. seit 1823 für einen reibungslosen Ablauf. Für den korrekten Takt sind 2.000 Musikerinnen und Musiker im Rahmen des Schützenfestes im Einsatz. Warum das alles? Der frisch gebackene Major des Jägerkorps und Fleischermeister Matzner ist von Kindesbeinen an dabei. Er kennt das Korpsleben und die Musik, seine Schützen und das Warum.

Der Jägerkorps besucht das Pflegeheim Herz-Jesu in Neuss. Gute Tradition seit 30 Jahren.

Herr Matzner, was heißt Schützenkultur?

René Matzner: »Ursprünglich ging es bei den Schützentreffen um jährliche Wehr- und Schießübungen. Damit sollten die Bürger in die Lage versetzt werden, im Notfall sich und ihre Stadt militärisch zu verteidigen. Einmal jährlich wurden hierfür Übungen auf der Schützenwiese abgehalten. Den damaligen Volksfest- und Gemeinschaftscharakter haben die Schützenvereine in ihre Tradition übernommen. Dazu zählen die Uniformen, die Musik und Teile der Organisationsstruktur. So gibt es bis heute ein Regiment, verschiedene Korps, Züge und Dienstränge, einen Schützenkönig und viele Schützenbrüder. Eine Gemeinschaft, bei der nicht zählt wer man ist oder was man hat, sondern nur, dass man dazugehört und sich gemeinsam einbringt.«

Ihr Dienstrang: Major. Was heißt das?

»Das Neusser Jägerkorps hat insgesamt 850 Mitglieder. Als Major bin ich Mitglied und zugleich Vorsitzender des 9-köpfigen Vorstands. Hier wird alles diskutiert, entschieden und vorbereitet, was das Vereinsleben, das Schützenfest und die Vertretung des Korps nach außen anbetrifft. Den Rang eines Majors habe ich allerdings erst seit kurzem. Für mich ist es eine große Ehre. Ich verbinde viel Vertrauen der Mitglieder damit und viel Verantwortung.«

So bereite ich mich auf das Schützenfest vor:

»Neben vielen anderen Dingen, muss ich Reiten lernen. Der Major des Jägerkorps führt den Zug per Pferde an. Einige Reitstunden hatte ich bereits. Ich muss sagen, ein schönes Hobby. Und ein prima Pferd habe ich auch. Ich freu mich aufs weitere Training.«

Welche Rolle spielt das Ehrenamt im Schützenwesen?

»Das gesamte Schützenwesen ist ehrenamtlich organisiert. Wir alle sind dabei, weil wir die Geselligkeit und die Gemeinschaft schätzen und weil wir Wert darauf legen, dass die Menschen in Neuss zusammenstehen. Jeder soll die Möglichkeit haben, sich zu beteiligen, mitzumachen, Freunde zu finden und Freundschaften zu pflegen. Darin besteht ein wichtiger Wert unserer Schützenkultur und der Kultur des ehrenamtlichen Vereinswesens insgesamt. Gerade in einer Zeit, in der soziale Medien dafür sorgen, dass wir uns immer mehr zurückziehen und isolieren, werden Vereine zu

»Vereine sind Treffpunkte der Gesellschaft. Hier findet man zueinander.«

René Matzner

Treffpunkten der Gesellschaft. Hier findet Miteinander statt und unsere Kinder lernen das Füreinander. Ohne Ehrenamt hätten wir also nicht nur kein Neusser Schützenfest, langfristig würden auch Bürgerinnen und Bürger nicht mehr zueinander finden.«

Ehrenamt braucht:

»Junge überzeugte Menschen, die sich gerne auch für die Gemeinschaft stark machen. Menschen, die in Ämter drängen und Orden sammeln, sind weniger nötig.«

Wie passt der Major und der selbstständige Fleischermeister René Matzner zusammen?

»Ich bin seit Kindesbeinen im Schützenverein. Familientradition. Gleiches gilt für unsere Fleischerei. Familientradition. Mit beidem bin ich aufgewachsen. Für mich gehört es zusammen. Ohne den Rückhalt meiner Familie in der Fleischerei und bei mir zu Hause könnte ich das Ehrenamt im Neusser Schützenverein allerdings kaum ausüben. Zum Ehrenamt gehören immer auch die, die es in zweiter Reihe mittragen. Ob nun privat oder beruflich, Ehrenamt ist Mannschaftssport. Auch wenn man immer nur einen kleinen Teil der Mannschaft sieht.«

Ehrenamt …

»… heißt Freunde treffen.«

In Uniform …

»… sind alle gleich. Wir bilden eine Gemeinschaft. Herkunft ist Nebensache.«

Schinken oder Schützenbruderschaft?

»Für mich muss es „und“ heißen.«

INGO LANOWSKI

DURCH UND DURCH EHRENAMT. DURCH UND DURCH HANDWERK.

Herr Lanowski, seitdem Sie selbstständig sind, sind Sie im Handwerk ehrenamtlich aktiv. Warum?

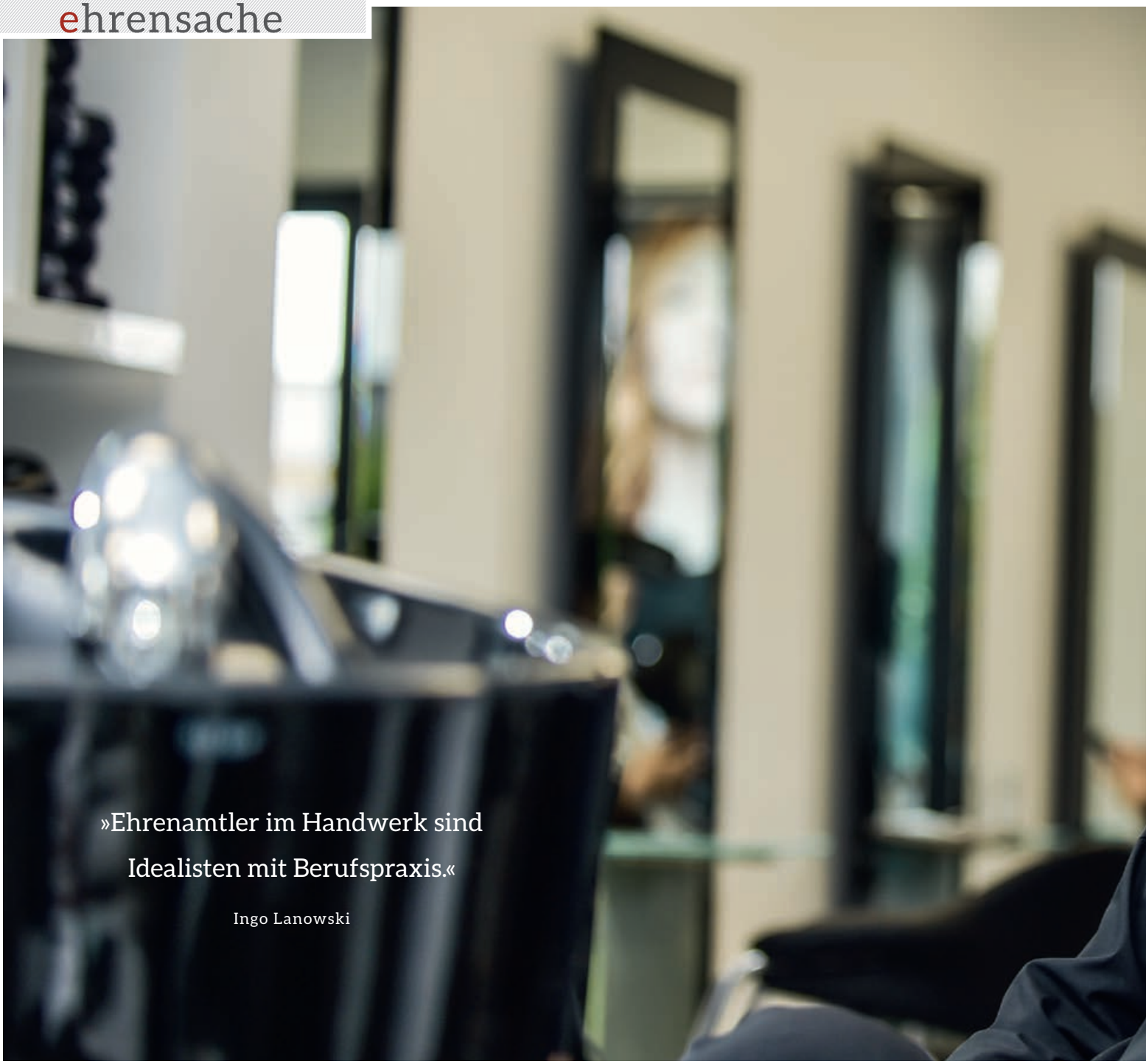
»Als Ehrenamtler in den Organisationen des Handwerks kann ich denjenigen eine Stimme geben, die es verdient haben. Ich kann etwas zurückgeben, etwas initiieren, Meinungen bilden und dafür sorgen, dass die berufliche Aus- und Weiterbildung im Handwerk nicht nur ihr hohes Niveau behält, sondern auch Fortschritt bedeutet. Ob neue Ideen und Trends, wirtschaftliche und technische Entwicklungen, alles wirkt auf die Betriebe ein. Tagtäglich haben wir uns mit dem auseinanderzusetzen, was die Mitbewerber, der Gesetzgeber, die Finanz- und Arbeitsverwaltung, die Kunden und auch die Mitarbeitenden an uns herantragen. Diese Betriebswirklichkeit trägt das Ehrenamt in die Gremien und Ausschüsse und macht sich dafür stark, die Rahmenbedingungen für den handwerklichen Mittelstand fair und chancenreich zu gestalten. Ich denke, dass ist mehr als Anlass und Motivation genug. Es geht schließlich um uns.«

»Nix für Ja-Sager.
Das Ehrenamt.«

Ingo Lanowski

ZUR PERSON:

Ingo Lanowski | Nach dem Abitur in die Friseurlehre, mit 22 Jahren Meister und seitdem selbstständig | Firma: Ingo & Hair Team in Hamm | Ehrenämter: Obermeister der Friseur-Innung Hamm und Kreishandwerksmeister, stv. Landesvorsitzender im Fachverband, Vorstandsmitglied der Handwerkskammer Dortmund sowie Vorsitzender des Berufsbildungs- und Meisterprüfungsausschusses der Kammer



»Ehrenamtler im Handwerk sind Idealisten mit Berufspraxis.«

Ingo Lanowski

Viele Stimmen – viel Abstimmung. Wie gehen Sie damit im Ehrenamt um?

»Wer sich für ein freiwilliges Amt entscheidet, bringt immer auch eine gehörige Portion Idealismus mit. Man möchte etwas erreichen, etwas verändern. Was wir intensiv diskutieren, ist der jeweils richtige Weg. Wie interessiert man beispielsweise leistungsstarke Jugendliche fürs Handwerk, was macht unsere Ausbildung attraktiver, wie muss sich das Prüfungswesen weiterentwickeln oder welche strategischen Entscheidungen gilt es als Kammer oder Innung zu treffen. Damit es hierbei voran geht, ist ein kollegialer Austausch sowie der Respekt untereinander gefordert. Ansonsten würden die Diskussionen end- und ziellos. Weil wir Ehrenamtsträger aber immer auch Handwerker sind, kommt das selten vor. Uns geht es nicht darum, Probleme zu finden, wir wollen mit Lösungen arbeiten. Dafür engagieren wir uns.«

Ein angemessenes Dankeschön fürs Ehrenamt

»Dank ist etwas sehr Persönliches. Ehrenamt ist etwas sehr persönliches. Wer also dem Ehrenamt danken möchte, sollte dies sehr persönlich tun. Für Auszeichnungen, wie beispielsweise der Verleihung der Goldenen Ehrennadel oder sogar dem Verdienstkreuz, gilt das gleichermaßen. Es geht darum, dass auch hier die persönliche Würdigung an erster Stelle steht.«

Thema Nachwuchs

»Jugendliche für eine duale Ausbildung im Handwerk zu interessieren, wird zunehmend schwieriger. Das hat einerseits mit gesellschaftlichen Entwicklungen und andererseits mit dem Fremdbild zu tun, welches die duale Ausbildung im Handwerk besitzt. An beidem sollten wir arbeiten.«

Wie?
»Wir sollten das spürbar machen, was Handwerk zu bieten hat. Es geht um den Blick über den Tellerrand – möglichst bereits vor, spätestens allerdings während der Ausbildung. Der Bereich Auslandspraktika steht dabei für mich im Mittelpunkt. Junge Menschen, die erleben, dass ihnen der Beruf die Welt öffnet. Ein starkes Argument, eine ausgezeichnete Erfahrung.

Auch hierbei gilt allerdings, wie bei der Würdigung des Ehrenamts, individuell angepasst muss es sein. Pauschale Angebote oder schicke Werbebotschaften sind nur bedingt erfolgreich. Überzeugen muss letztlich jeder Betrieb für sich.

Wie das geht und was man tun kann – Innungen und Kammern beraten und bieten Netzwerke.«

Der Beruf
»Mein Hobby.«

Das Ehrenamt
»Mein Ausgleich.«

Ehrenamt oder Friseurberuf …
»Würde ich nicht entscheiden wollen. Beides gehört zusammen. Beides gehört zu mir. Durch und durch.«

ZUR PERSON:

Heike Kaszub | Fachabitur, Malermeisterin, selbstständig, Dozentin an der Meisterschule, Ehefrau und Mutter einer Tochter, Familienmensch, Campingliebhaberin | Ehrenamt: Mitglied des Meisterprüfungsausschusses im Maler- und Lackiererhandwerk bei der Handwerkskammer Dortmund, Vorstandsmitglied und Schatzmeisterin im Deutschen Campingclub Landesverband Südwestfalen, Vertreterin der Elternpflegschaft und Mitglied in der Schulpflegschaft

HEIKE KASZUB

DAS WISSEN GETEILT

Der Weg

Heike Kaszub: »Mit 20 habe ich mich entschieden eine Ausbildung zu machen. Obwohl mir viele davon abrieten, weil der Maler- und Lackierer-Beruf ja nichts für Mädchen sei. Ich habe mich zum Glück trotzdem dafür entschieden und auf Anhieb einen Ausbildungsbetrieb gefunden. Um beruflich weiterzukommen, besuchte ich nach einigen Gesellenjahren 2012 dann die Meisterschule in Dortmund. Mit dem Meisterbrief in der Tasche gründete ich 2013 meinen Ein-Frau-Betrieb. Hauptgrund: Ich wollte zeitlich flexibler sein, mich mehr um meine Familie kümmern. Und da meine Kunden hauptsächlich Privatleute sind, lässt sich das gut vereinbaren und ich kann die Termine so abstimmen, dass es passt. Ein weiterer Bonus ist, dass mein Mann auch Maler und Lackierer ist und mich unterstützt, wenn die Aufträge mal wieder größer werden als im Vorfeld besprochen.«

Erfolgsrezept

»Ein perfektes ‘Wie-werde-ich-ein-erfolgreicher-Maler-Rezept‘ habe ich nicht. Dadurch, dass ich bis heute von meinen Kunden immer weiterempfohlen werde, scheint es allerdings eine gewisse Zufriedenheit mit mir und meiner Arbeit zu geben. Was ich mache, unterscheidet sich schließlich nicht wesentlich von dem, was andere Maler auch machen. Weißer bekomme ich die Wände schließlich nicht.

»Weil Ehrenamt glücklich macht.«

Heike Kaszub

Der Unterschied liegt vielleicht darin, wie ich mit Kunden kommuniziere und welches Selbstverständnis ich von meiner Arbeit habe. Ich möchte nicht nur eine selbstverständlich gute Leistung abliefern, mir ist es auch wichtig, dass der persönliche Kontakt zu den Kunden stimmt. Höflichkeit und Verlässlichkeit sind hierfür die Grundvoraussetzungen. Nur so kann etwas wie Sympathie und Vertrauen entstehen. Tugenden, auf die vor allem Privatkunden doppelt Wert legen.

Vielleicht liegt ja gerade hier der Grund dafür, dass mich so viele Frauen beauftragen. Sie legen wesentlich mehr Wert darauf, dass es menschlich passt und sie sich gut aufgehoben fühlen. Das jedenfalls höre ich von meinen Kundinnen. Mich macht es zufrieden und zuversichtlich. Vor allem weil es zeigt, dass es neben dem Preis und der Leistung noch mehr gibt.«

Meisterprüferin

»Mein ehemaliger Dozent und Leiter der Meisterschule hatte mich damals angesprochen und gefragt, ob ich nicht im Meisterprüfungsausschuss mitwirken wolle. Auf die Rolle als Prüferin haben mich dann der Schulleiter und der Vorsitzende des Prüfungsausschusses gemeinsam gut vorbereitet. Und trotzdem hat sich mein erster Einsatz angefühlt wie ein Sprung in den Eisbach. Ich war fürchterlich aufgeregt und fast nervöser als die Prüflinge. Ich hatte Sorge, etwas Falsches zu sagen oder zu machen. Heute ist die Aufregung weg und nur noch die Freude da. Die Freude darauf, junge Menschen zu treffen, die ihren Beruf genauso lieben wie ich. Sie wollen etwas aus sich machen und zeigen, was sie können und wissen. Das macht mich immer wieder glücklich.«

Ablauf

»Die Prüfungen laufen so ab, dass die Meisterschülerinnen und Meisterschüler in den sechs Tagen zuvor ein Meisterprojekt mit verschiedenen, selbstgewählten Techniken auf repräsentativen Mustertafeln vorbereiten und die jeweiligen Arbeitsschritte in einer Dokumentation festhalten. Am siebten Tag präsentieren die Teilnehmenden dem Meisterprüfungsausschuss die fachliche Entstehung und Intention der Arbeit. Auf diese Weise entwickelt sich dann ein Gespräch unter Fachleuten, in dessen Verlauf wir Fragen stellen und uns mit den Prüflingen zum Beispiel über Methoden und Techniken austauschen. Einen festen Fragenkatalog oder so etwas gibt es also nicht. Wir wollen feststellen, ob jemand das Wissen und das Können hat, sein Handwerk als Meister auszuüben. Dabei geht es um Handlungs- und Lösungskompetenzen und darum, ob jemand sich in der beruflichen Praxis als Meister behaupten kann. Hier sehe ich auch einen Hauptgrund dafür, warum Handwerksmeister aus der Betriebspraxis in den Prüfungen dabei sein müssen.«

Prüferin im Einsatz

Foto: Lothar-Höhne

Verantwortung

»Die ehrenamtliche Verantwortung in den Ausschüssen ist riesig. Wir entscheiden darüber, ob jemand Meisterin oder Meister wird. Die Prüflinge haben schließlich nicht nur viel Zeit und Geld investiert, sondern auch ihr berufliches Fortkommen hängt davon ab. Auf der anderen Seite müssen wir berücksichtigen, dass sich Dritte darauf verlassen, dass der- oder diejenige mit Meistertitel, auch die nötigen Kompetenzen mitbringt. Zum einen sind es die Kunden, die sich auf die Qualität und Seriosität verlassen, zum anderen sind es die Auszubildenden, die darauf vertrauen, über ihren Ausbildungsmeister bestmöglich den Beruf zu erlernen. Nicht zuletzt tragen selbstständige Meisterinnen und Meister in ihren Betrieben viel Verantwortung für ihre Beschäftigten und sorgen in ihrer Region dafür, dass der Mittelstand funktioniert.

Wenn wir in den Prüfungsausschüssen also leichtfertig verfahren würden, würde das nicht nur dem Ansehen des Meisters schaden, sondern vor allem der wirtschaftlichen Stabilität. Zudem würde die starke Ausbildungsleistung des Handwerks leiden und damit die duale Ausbildung insgesamt.

Daher ist es nicht nur wichtig, dass sich Ehrenamtliche im Handwerk engagieren, sondern auch, dass wir alles dafür tun, leistungsstarke Nachwuchskräfte für die Ausbildungsgänge und das Ehrenamt zu interessieren.«

Motto

»Unser Ausbildungssystem baut darauf, dass in den Betrieben erfahrene Meisterinnen und Meister ihre Zeit in die betriebliche Ausbildung investieren und ihr Wissen an die nächste Generation weitergeben. Sie vermehren ihr Können und Wissen, indem sie es teilen. Mein Motto lautet daher: Vermittle dein Wissen, mitnehmen kannst du es ohnehin nicht.«

Wichtig

»Familienleben.«

Für das Gleichgewicht

»Nordic Walking und 80er Jahre Musik.«

Leidenschaft

»Camping.«

Ehrenamt

»Als Prüferin habe ich einen neuen Blick auf meinen Beruf erhalten. Eine wertvolle Erfahrung und immer wieder eine Bestätigung – für meinen Beruf und für mich.«

ZUR PERSON:

Corinna Franke | gelernte Werbekauffrau mit anschließendem Studium zur Grafikdesignerin | seit 2006 in vierter Generation Geschäftsführerin von EFRA Lichtwerbung in Köln, Leistungsschwerpunkt: Beschriftungen im Außenbereich, Firmengründer: Ernst Franke | Ehrenamt: stellvertretende Vorsitzende der Handwerksjunioren in NRW und Vorstandsmitglied im Businessclub Handwerksjunioren der Handwerkskammer zu Köln

CORINNA FRANKE

LICHTGESTALTEN

Handwerksjunioren

Corinna Franke: »Bei den Handwerksjunioren geht es ums Netzwerken, den persönlichen Austausch untereinander und den Blick über den Tellerrand. Wir treffen uns regelmäßig, laden Experten ein und diskutieren fachliche und politische Themen oder auch ganz Alltägliches. Freundschaftlich entspannt geht es zu. Wir sind keine zugeknöpfte Manager-Clique. Wir müssen uns nichts beweisen. Wir kommen alle aus handwerklichen Betrieben und wollen unsere Betriebe so führen, dass sie Sicherheit und Stabilität, Qualität und Zufriedenheit bieten. Dabei haben wir nicht die Möglichkeiten, die größere Konzerne mit ihren etlichen Fachabteilungen haben. In unseren Betrieben sind wir meist Personalchef, Marketingabteilung, Buchhaltung, IT-Admin und Produktionschef in einer Person. Gerade als Neugründer verliert man hier schnell den Überblick, verzettelt sich und versucht, durch Mehrarbeit alles auszugleichen. Da ist es wichtig, bei erfahrenen Selbstständigen ab und an nachfragen zu können, Erfahrungen auszutauschen und pragmatische Lösungen zu erhalten. Von Ehrenamt zu Ehrenamt.«

Umgang

»Ehrenamtsträger im Handwerk sind von Natur aus neugierig, vernetzen sich, gehen respektvoll miteinander um und haben verinnerlicht, dass es bei allem Wettbewerb und

Konkurrenzdenken immer auch darum geht, sich zu organisieren und das Miteinander zu pflegen. Die Gemeinschaft ist das, worum es geht. Sie ist, so wie ich es bislang festgestellt habe, mehr als die Summe ihrer Mitglieder. Bei aller Leidenschaft fürs Ehrenamt spielt allerdings die Zeit eine wichtige Rolle. Wer sich für ein Ehrenamt entscheidet, entscheidet sich immer auch dafür, Zeit mitzubringen. Es lohnt sich.«

Verantwortung

»Arbeitgebende tragen Verantwortung. Für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einerseits, in gesellschaftlichen, kulturellen und sozialen Belangen andererseits. Erstere ist den Betriebsinhabern im Handwerk sehr bewusst. Sie bilden aus, bilden weiter und sorgen dafür, dass sich Fachkräfte entwickeln. Davon profitieren beide Seiten. Sich für gesellschaftliche, kulturelle oder soziale Belange einzusetzen, ist für den einzelnen Handwerksbetrieb alleine weitaus schwieriger. Meist ist es das unmittelbare regionale Umfeld, welches Handwerksbetriebe mit viel Engagement unterstützen. Oft geht es dabei um Vereine oder auch um die Unterstützung von Einzelschicksalen. Eine wichtige Aufgabe. Um allerdings weitreichendere Aktivitäten zu organisieren und umzusetzen, braucht man ehrenamtliche Netzwerke. Diese sind bspw. in den Innungen, bei den Kammern oder, wie bei uns, dem Businessclub der Handwerkskammer hier in Köln zu finden. Sehr viel leichter können in der Gemeinschaft auch überregionale Initiativen angestoßen, soziale Projekte beworben oder auch Türen für Sponsoringaktionen geöffnet werden. Dass es zusätzlich eine pure Freude ist, etwas zum Gelingen eines sozialen Projektes beigetragen zu haben, muss man nicht erwähnen. Die Zeit ist hier gut investiert.«

Wenn Betrieb und Ehrenamt Pause haben

»Ich mag Kunst. In der Lichtreklameherstellung haben wir oft mit Künstlerinnen und Künstlern oder Galerien zu tun. Da fängt man irgendwann an, sich auch für deren Welt zu interessieren. Ein schöner Ausgleich.«

Abschalten

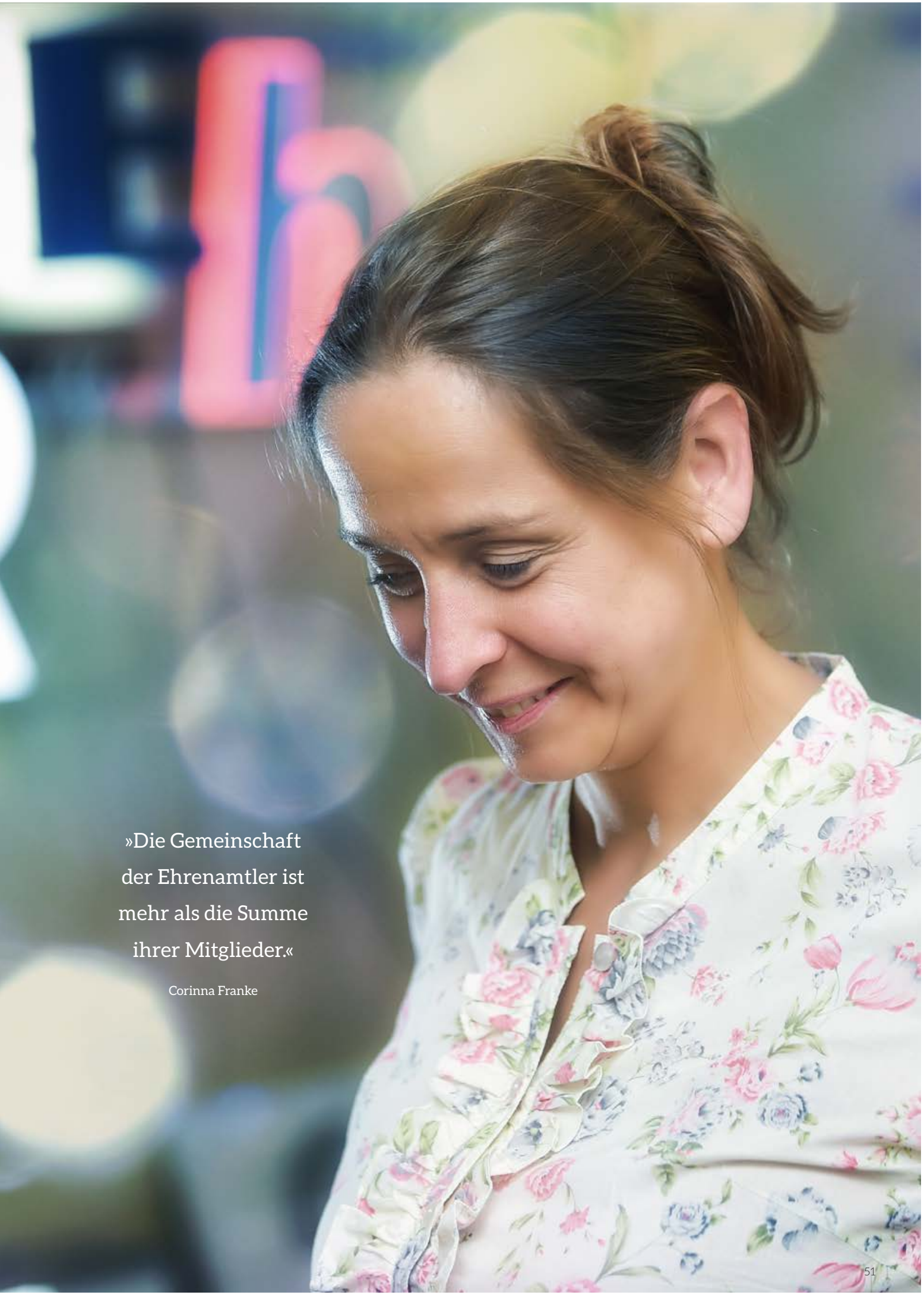
»Yoga. Ab und an brauche ich die innerliche Ruhe. Auch dafür muss Zeit sein.«

Eine Leidenschaft

»Licht. Licht ist Leben und mein Geschäft.«

INFO:

Handwerksjunioren sind selbstständige Handwerkerinnen und Handwerker, die sich zu einem Verein zusammenschließen und ein Sprachrohr für junge Gesellen und Meister darstellen. Sie tragen die Themen, Sorgen und Forderungen der jungen Handwerksgeneration selbstbewusst in die Öffentlichkeit. Kontakt: handwerksjunioren.de oder über die Handwerkskammer vor Ort.


»Die Gemeinschaft
der Ehrenamtler ist
mehr als die Summe
ihrer Mitglieder.«
Corinna Franke

»Ehrenamt ist keine Frage des Alters. Wir brauchen Menschen mit Erfahrung, wir brauchen Macher mit Energie.«

Hans Peter Wollseifer

Foto: ZDH/Schuring

HANS PETER WOLLSEIFER

MACHER MIT MEINUNG

ZUR PERSON:

Hans Peter Wollseifer | Maler- und Lackierermeister, 1976 Übernahme des elterlichen Betriebs in Hürth. Danach Gründung weiterer Unternehmen, darunter eine Facility Management Gesellschaft und ein Einzelunternehmen im Handwerk | seit 1986 Vorstandsmitglied in der Maler- und Lackierer-Innung Rhein-Erft | seit 1987 Vorstandsmitglied der Kreishandwerkerschaft Rhein-Erft | 1992–1995 stv. Kreishandwerksmeister | 1995–2000 Vizepräsident der Handwerkskammer zu Köln | 2000–2010 Kreishandwerksmeister | seit 2010 Präsident der Handwerkskammer zu Köln | seit 2014 Präsident des Zentralverbands des Deutschen Handwerks

Foto: ZDH

Herr Wollseifer, steckt das Ehrenamt in der Krise?

Hans Peter Wollseifer: »Deutschlandweit engagieren sich rund 40.000 Handwerker ehrenamtlich in den Prüfungsausschüssen für die berufliche Aus- und Weiterbildung – sieht das nach Krise aus? Ich bin sehr dankbar für die vielen Betriebsinhaber, Meister und Gesellen, die ein Ehrenamt wahrnehmen, egal ob im Prüfungsausschuss, im Innungsvorstand oder in den IKK- und Kammergremien.«

Aber junge Handwerker lassen sich nicht gerne in die Pflicht nehmen?

»Ehrenamt ist keine Frage des Alters. In den vergangenen Monaten hatten wir in der Zeitung unserer Handwerkskammer einen 73-jährigen Glasmalermeister vorgestellt, dessen Mitarbeit im Gesellenprüfungsausschuss weiterhin gebraucht wird, weil es in diesem seltenen Beruf nur wenige Nachwuchskräfte gibt. In dieser Reihe von Unternehmensportraits ist auch ein 23-jähriger Installateur- und Heizungsbaumeister vertreten, der gemeinsam mit seinem Vater ein Unternehmen mit 15 Mitarbeitern leitet und sich sowohl in der Kommunalpolitik als auch im Meisterprüfungsausschuss engagiert. Richtig ist allerdings, dass es schwieriger geworden ist, jüngere Meisterinnen und Meister zur Mitarbeit zu gewinnen.«

Sind die Handwerksorganisationen nicht attraktiv genug für die jüngere Generation?

»Die Innungs- und Kammerarbeit hat sich in den vergangenen Jahren stark weiterentwickelt und sieht sich auf der Höhe der Zeit. Allerdings merken wir, dass es schwer ist, tradierte Rollenbilder aufzubrechen und das moderne Selbstverständnis des Handwerks in der öffentlichen Wahrnehmung zu verankern. Daher setzen wir verstärkt auf den Einsatz sozialer Medien und

»Rund 40.000 Handwerkerinnen und Handwerker engagieren sich in Deutschland ehrenamtlich. Sieht das nach Krise aus? Ich bin sehr dankbar für alle Betriebsinhaber, Meister und Gesellen, die sich einbringen.«

Hans Peter Wollseifer

spannender Aktionstage, wie den jährlichen »Tag des Handwerks« im September. So wollen wir mehr junge Köpfe erreichen: Natürlich einerseits, um sie von den Vorzügen eines Handwerksberufs zu überzeugen. Aber auch um deutlich zu machen, dass Macher mit eigener Meinung im Handwerk willkommen sind. Anschließend geht es dann darum, ihnen die Tür zur operativen Arbeit im Ehrenamt zu öffnen.«

Wie schafft es Ihre Handwerkskammer, auf jüngere Unternehmer zuzugehen?

»Wir haben vor einigen Jahren den »Businessclub Handwerksjunioren« ins Leben gerufen, der Betriebsinhabern und Führungskräften bis 40 Jahren ein attraktives Programm bietet. Die Veranstaltungen sind auf diese Zielgruppe zugeschnitten, am Jahresempfang nahmen mehr als 200 Besucher teil.«

Was macht Kammerpräsident Wollseifer, wenn das Ehrenamt mal Pause hat?

»Dann kommt die Familie an erster Stelle. Ich bin glücklich verheiratet, habe zwei erwachsene Kinder. Um fit zu bleiben, ziehe ich regelmäßig meine Bahnen im Schwimmbad. Und wenn dann noch Zeit ist, dann sitze ich auf dem Motorradsattel und genieße die Kurven in der Eifel oder im Bergischen.«

Interview: Handwerkskammer zu Köln

MANFRED GRÜNWALD

VERANTWORTUNG FÜR NEBENAN

Sie engagieren sich ehrenamtlich, sind überparteilich und konfessionell neutral. Ihr Einsatz dient der Gemeinschaft der Bürgerinnen und Bürger einer Großstadt. Hierfür treffen sie sich, diskutieren, bilden Meinungen, entwickeln Vorschläge und Ideen und sorgen dafür, dass die Zuständigen der Stadt davon erfahren. Ob in kulturellen Dingen, in Fragen der Stadtentwicklung, wenn Kommunalprojekte anstehen oder der Rat der Stadt zu entscheiden hat, Bürgervereine vertreten die Interessen der Bürger. Sie bilden Netzwerke und bringen Meinungen zu Gehör. In Krefeld haben sich hierfür 31 regionale Bürgervereine zusätzlich in einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen: Der Arbeitsgemeinschaft Krefelder Bürgervereine (AKB). Ihr gemeinschaftliches Ziel: Die Verbesserung der Lebensbedingungen für alle Krefelderinnen und Krefelder. Ihr Vorsitzender: Manfred Grünwald, Fotografenmeister, selbstverständlich aus Krefeld.

ZUR PERSON:

Manfred Grünwald | selbstständiger Fotografenmeister aus Krefeld, Sachverständiger, Leiter und Dozent der überbetrieblichen Lehrgänge der Fotografen-Innung Düsseldorf – Aachen – Köln | Ehrenamt: Obermeister der Fotografen-Innung und Vorsitzender des Gesellenprüfungsausschusses, Vorsitzender des Bürgervereins Krefeld-Ost und des Zusammenschlusses der Bürgervereine in Krefeld, der Arbeitsgemeinschaft Krefelder Bürgervereine (AKB)

Herr Grünwald, wie funktioniert bürgerschaftliches Engagement in Krefeld?

Manfred Grünwald: »Es läuft wie in anderen Städten auch. Bürgervereine bringen Bürgermeinungen zusammen und kümmern sich darum, dass Politik und Verwaltung diese mitbekommen und berücksichtigen. Von parteipolitischen Interessen oder den Meinungen der Verwaltungsbehörden sind wir Bürgervereine unabhängig. Wir bilden eine zusätzliche, eine dritte Säule. Neben der Kommunalverwaltung und der Politik, sind es die Bürgervereine, die für das einstehen, was die Bürger betrifft.«

»Wer mit seinem Ehrenamt überzeugen möchte, muss Menschen erreichen können.«

Manfred Grünwald

Und wie bekommen Bürgervereine es hin, dass die Meinung der Bürger auch bei den Entscheidern ankommt?

»Erstens sind wir gut in den kommunalen Strukturen vernetzt und zweitens besuchen wir Rats- und Ausschusssitzungen und werden als Experten in den unterschiedlichen Gremien gehört. Auch wenn kein Stimmrecht ausgeübt werden kann, ist Bürgermeinung präsent. Hier in Krefeld haben wir zusätzlich den Vorteil, dass unser Zusammenschluss von 31 Krefelder Bürgervereinen in der AKB nochmal mehr Bürgerschaft bündelt und dadurch Ausdruck erhält.«

Hat der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft größeren Einfluss als andere?

»Jeder Bürgerverein ist und bleibt für sich und seine Mitglieder unabhängig und selbstständig. Als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft vertrete ich nur das, was wir mit unseren Mitgliedern abstimmen. Hier gilt es Lösungen zu finden und gute Ideen so zu bündeln, dass dabei auch gute Ergebnisse herauskommen. Für alle. Nicht nur für die Bürger im Bürgerverein. Und was meine Person anbetrifft, so ist mein Gesicht vielleicht im Stadtrat bekannter, mehr aber auch nicht.«

Haben Sie ein aktuelles Beispiel für Ihr Engagement?

»Das Seidenweberhaus hier im Stadtzentrum ist zur Zeit aktuell. Mitte der 70er Jahre als Mehrzweckhalle im Stile eines Betonklotzes erbaut, wird gegenwärtig breit diskutiert, was damit werden soll. Abreißen und eine Grünfläche entstehen lassen, renovieren und Erhalt der Betonoptik oder etwas völlig Neues. Die Meinungen gehen weit auseinander. Die Bürgervereine loten aus, was für die Bürger der Stadt das Beste ist. Und wenn es zwei Ergebnisse gibt, schlagen wir beide vor. Auch das geht. Wichtig ist nur, dass es der Bürgerwille und kein parteipolitisches oder wirtschaftliches Interesse ist.«

Sie sind nicht nur bürgerschaftlich engagiert, sondern bringen sich gleichzeitig als selbstständiger Fotograf in die berufliche Ausbildung und das Prüfungswesen ein. Als Obermeister der Fotografen-Innung sind sie ebenfalls ehrenamtlich bekannt. Was treibt sie an, was gibt ihnen das Ehrenamt?

»Das, was einem das Ehrenamt gibt, hat vor allem mit einem selbst und der eigenen Überzeugung zu tun. Im handwerklichen Ehrenamt ist es bei mir der Gedanke, dass ich als Fotograf das weitergebe, was ich selbst gelernt und im Laufe meines Berufslebens erfahren habe. Junge Menschen über die Ausbildung daran teilhaben zu lassen, ihnen mein Wissen und Können weiterzugeben und dadurch deren berufliche Perspektiven zu verbessern, sind für mich ein starker Antrieb. Beim bürgerschaftlichen Engagement liegt es etwas anders. Ich denke, dass die Bürger einer Stadt zumindest eine Mitverantwortung für ihr Umfeld übernehmen sollten. Dadurch werden die Städte nicht nur lebenswerter, sondern ihre Bürgerinnen und Bürger bekommen auch einen besseren Blick für das, was in ihrer Stadt passiert. Das stärkt das Wir-Gefühl, das Gefühl von Heimat und Miteinander, von Vielfalt und auch von gegenseitigem Respekt und Verantwortung in einem Viertel.«

Ein Foto ist gelungen …

»Wenn es ein Bild ist und eine Handschrift trägt.«

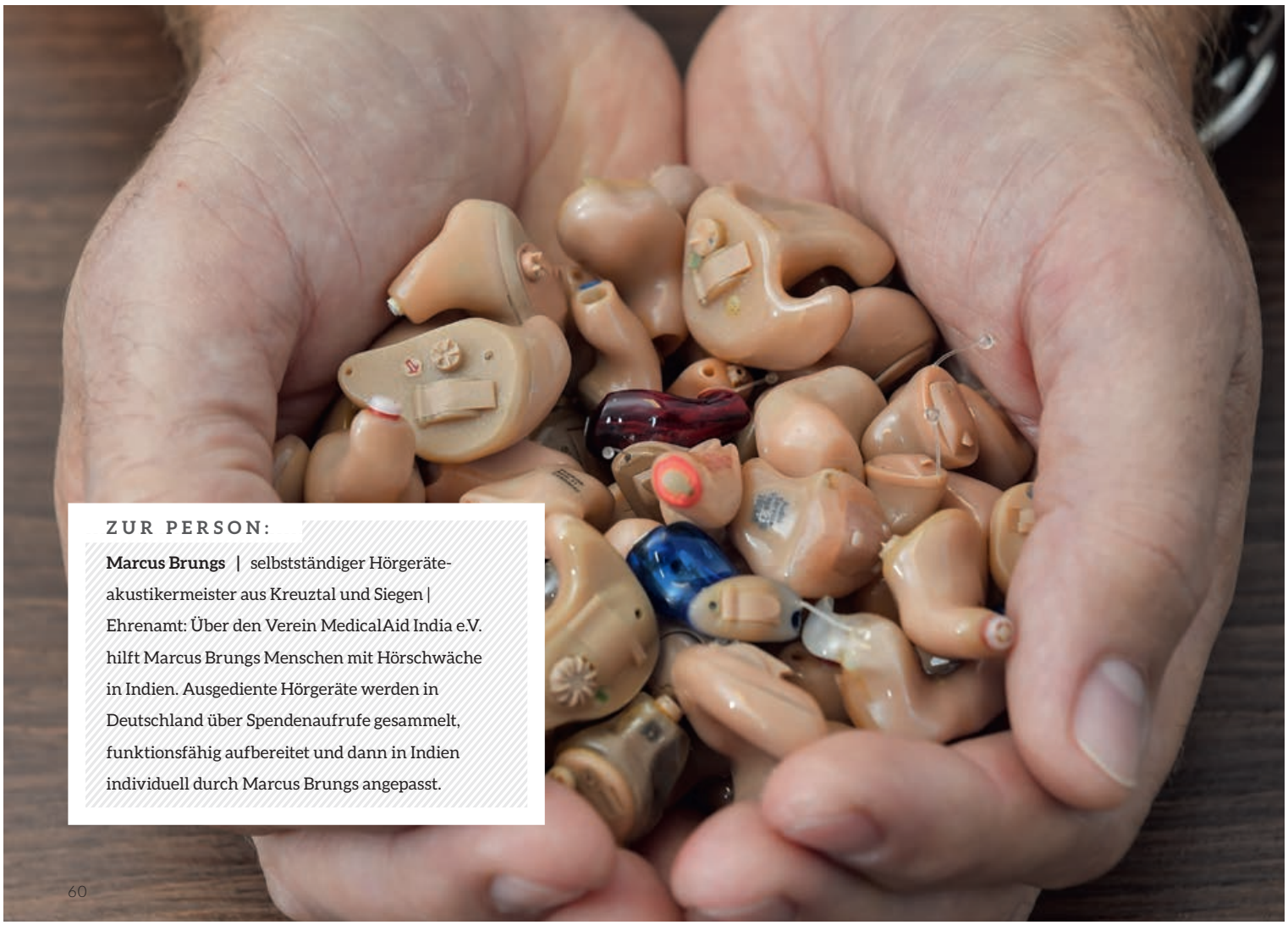
Ein Berufsmotto

»Aus schlechten Bildern lernt man am meisten.«

Wie macht man gute Bilder?

»Indem man alles richtig macht.«

Am 13.07.2017 erhielt Manfred Grünwald aus der Hand seines Stellvertreters während der diesjährigen Lossprechungsfeier in der KH Düsseldorf die Silberne Medaille der Handwerkskammer Düsseldorf überreicht.



ZUR PERSON:

Marcus Brungs | selbstständiger Hörgeräte-akustikermeister aus Kreuztal und Siegen | Ehrenamt: Über den Verein MedicalAid India e.V. hilft Marcus Brungs Menschen mit Hörschwäche in Indien. Ausgediente Hörgeräte werden in Deutschland über Spendenaufrufe gesammelt, funktionsfähig aufbereitet und dann in Indien individuell durch Marcus Brungs angepasst.

MARCUS BRUNGS

EIN HÖRGERÄT. EINE SPENDE. FÜR INDIEN.

Indien

Marcus Brungs: »Mit 1,3 Milliarden Einwohnern gehört Indien zu den Schwellenländern der Erde. Ein funktionierendes Gesundheitssystem gibt es praktisch nicht. Eine medizinische Versorgung bleibt denen vorbehalten, die sie sich leisten können. Das Gesundheitssystem ist weitgehend in privater Hand. Es ist das Geld, welches über die Art und die Qualität medizinischer Versorgung entscheidet. Ein Notstand, den ein immenser Ärztemangel zusätzlich verstärkt.

Indien besitzt das am weitesten privatisierte Gesundheitssystem. Der Großteil der Bevölkerung ist daher auf Behandlungen angewiesen, die spendenfinanziert sind und weitgehend von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern übernommen werden. Meist handelt es sich um eher dürftig ausgestattete medizinische Anlaufstellen. Verschlimmert wird diese Situation durch bedenkliche hygienische Bedingungen. Vor allem in den Slums der Großstädte sind die Verhältnisse aus europäischer Sicht katastrophal. Hinzu kommt ein blühender Markt mit gefälschten Medikamenten, mit verheerenden Folgen für die Patienten. Besonders für Kinder und Jugendliche dramatisch. Wenn diese körperlich eingeschränkt sind und aufgrund einer Hörschwäche beispielsweise kaum sprechen können, haben sie kaum eine echte Lebensperspektive. In der Schule nicht und beim Einstieg in den Beruf erst recht nicht. Was ihnen bleibt, sind einfachste Helferjobs unter schwierigsten bis bedenklichen Bedingungen.«

MedicalAid India e.V.

»Der Verein MedicalAid India e.V. unterstützt mit dem Hörgeräteprojekt vor allem Kinder und Jugendliche in der Kleinstadt Penukonda, Südindien. Vorsitzende des Vereins ist Frau Dr. Wagener aus Krefeld, HNO-Ärztin. Im letzten Jahr wurde ich auf ihr Engagement und den Verein aufmerksam. Und da ich bereits 2010 über ein ähnliches Projekt Hörgeräte gesammelt und diese nach Indien gebracht habe, war ich froh, Gleichgesinnte zu treffen. Ohne ein funktionierendes Netzwerk und einen zuverlässigen Partner vor Ort, lässt sich nach meiner Erfahrung echte Hilfe nur bedingt bewältigen. Man braucht mehr als zwei Hände, um tatsächlich etwas zu bewegen. Engagement zu bündeln, heißt für mich, wesentlich intensiver helfen und unterstützen zu können.«

Konzept

»Unser Ansatz ist einfach. Über den Verein MedicalAid India e.V. und die angeschlossenen Partner, Zulieferer und Unterstützer, rufen wir in Deutschland dazu auf, ausgediente Hörgeräte zu spenden. Diese werden von Privatleuten, von Ärzten oder auch von Hörgeräteakustikern an die Vereinsadresse nach Krefeld geschickt oder auch direkt hier zu mir nach Kreuztal. Da es sich um ausrangierte Geräte handelt, die einige Jahre alt sind, sind sie für die Besitzer meist wertlos. Zudem ist die digitale Entwicklung in unserer Branche so rasant, dass Altgeräte kaum mehr zum Einsatz kommen und in irgendwelchen Schubladen vergessen werden. In Indien lässt sich hiermit allerdings eine Menge Gutes tun. Die meisten älteren Geräte sind zwar einfach von der Technik, können aber trotzdem schnell und genau angepasst werden. Das ist notwendig, um möglichst zuverlässig zu helfen.

Die Hörgeräte, die wir auf diesem Wege gespendet bekommen, werden von uns gereinigt, gewartet und repariert. Auch defekte

Vorbereitung der Hörgeräte in Kreuztal.

Individuelle Anpassung in Indien.

»Engagement zu bündeln, heißt, intensiver helfen zu können.«

Marcus Brungs

Geräte sind daher für uns interessant. Und wenn eine Reparatur nicht möglich ist, sind sie als Ersatzteile brauchbar. Der Rest wird ökologisch sicher entsorgt.«

Vor Ort

»Anfang 2017 war ich mit einer HNO-Ärztin und einem Allgemeinmediziner in Indien. Es wurden 450 Patienten untersucht. Wir hatten 360 Hörgeräte im Gepäck. Alle haben einen Menschen glücklich gemacht und dafür gesorgt, dass sie oder er wieder aktiv am Leben teilhaben kann.

In Penukonda ist die Situation so, dass unser Partner, das Medical Center, eine Art Krankenstation, zuvor bereits mit den Patienten Termine für unser Kommen vereinbart. Diese werden dann zunächst von meinen Kollegen HNO-ärztlich und medizinisch untersucht. Wenn deren Diagnose dann so aussieht, dass sich mit einem Hörgerät etwas erreichen lässt, nehme ich die individuelle Anpassung eines geeigneten Gerätes vor. Nach einem abschließenden Hörtest und einer Einweisung in die Nutzung des Geräts, ist unser Einsatz beendet. Meist sitzen uns dann strahlende Gesichter gegenüber.«

Nachhaltigkeit

»Zur Zeit bereiten wir den nächsten Einsatz in Penukonda vor. Am wichtigsten ist, dass wir rechtzeitig genügend Hörgeräte gespendet bekommen, um sie warten und gegebenenfalls reparieren zu können. Einige haben wir bereits. Ich hoffe, dass es noch sehr viele mehr werden. Wir freuen uns jedenfalls über jedes einzelne und sehen in jedem Hörgerät ein glückliches Gesicht.«

Ehrenamt

»Für mich am wichtigsten ist, dass man selbst aktiv wird, dass man Verantwortung übernimmt und gemeinsam dafür sorgt, Missstände zu beseitigen – vor der Haustür, aber auch in Schwellenländern wie Indien.

Wie sehr mich die Zeit in Indien prägt, merke ich daran, dass ich von der einen Woche in Penukonda so viel erzähle, als ob ich mehrere Monate weg gewesen wäre. Mehr noch als die Kultur und die Landschaft beeindrucken mich dabei die Menschen. Und genau für diese hoffe ich, dass wir noch viele Male dort hinreisen werden und helfen können. Abhängig ist dies vor allem davon, genügend Hörgeräte zu bekommen. Eine Spende, die direkt beim Menschen ankommt und jedem einzelnen eine neue Lebensqualität bietet.«

Ehrenamt sind …

»… Menschen, die Menschen helfen.«

Ein Ziel

»Das Medical Camp in Penukonda auszubauen, um dadurch Menschen zu helfen, die diese Hilfe dringend brauchen und mehr als verdient haben.«

Ein Wunsch

»Hörgerätespenden.«

Hier bin ich auch gerne

»Bei meiner Familie und auf dem Rücken meines Pferdes.«

Hörgeräte spenden an: www.medicalaid-india.org oder an www.hoergeraete-brungs.de

In der Mediathek des WDR ist ein Fernsehbeitrag über das Engagement des Herrn Brungs unter dem Titel »Hörgeräte für Indien« zu sehen.

PETER POGGENGERD

VON VERLÄSSLICHKEIT UND FORTSCHRITT

ZUR PERSON:

Peter Poggengerd | Maschinenbauingenieur, Inhaber und Geschäftsführer der Firma Zerspanungstechnologie Poggengerd GmbH in Marienfeld | Obermeister der Metall-Innung im Kreis Gütersloh, Mitglied der Vollversammlung und des Berufsbildungsausschusses der Handwerkskammer OWL zu Bielefeld, seit knapp 20 Jahren im Meister- und Gesellenprüfungsausschuss der Feinwerkmechaniker, ehrenamtlicher Richter am Arbeitsgericht, Beirat der Volksbank Bielefeld-Gütersloh und zwischen 2010 und 2015 Leiter des Gütersloher Turnvereins

»Man muss verlässlich sein.«

Peter Poggengerd

Der Einstieg in das Ehrenamt

Peter Poggengerd: »Über die Kammer bin ich gefragt worden, ob ich es mir vorstellen kann, im Meisterprüfungsausschuss mitzuwirken. Die Frage an sich fand ich schon mal sehr spannend. Man ist nicht mehr derjenige, der selbst geprüft wird, sondern kann das Wissen anderer beleuchten. Anfangs fühlte ich mich dabei genauso unsicher wie die Prüflinge selber. Schon nach den ersten Prüfungen hatte ich mich in meiner Rolle sehr gut eingefunden.

Es ist für mich immer wieder eine Bereicherung. Es findet ein Austausch mit den jungen Menschen und zwischen uns Prüfern statt. Wir bekommen als Prüfer viele Facetten aufgezeigt, mit einem weiten Blickwinkel.«

Eine gewisse Prüfungshärte gehört dazu

»Ich glaube, man behauptet von mir, ein sehr harter Prüfer zu sein. Aber ich versuche der Sache sehr stark auf den Grund zu gehen. Ich lasse nicht locker und frage nach. Mit einer Pauschalantwort gebe ich mich nicht zufrieden. Wenn schon, dann möchte ich es auch genau wissen und dabei jedem die Chance geben, mit einer sehr guten Benotung bestehen zu können.«

Zum Meistertitel gehört die Praxis

»Heutige Meisterschüler bringen oft leider eher wenig Berufspraxis mit. Ich finde, dass das ein echtes Problem ist. Diese jungen Meisterinnen und Meister stoßen nachher auf Facharbeiter, die ein sehr hohes Maß an Berufserfahrung besitzen. Wenn Berufserfahrung fehlt, ist es sehr schwierig, sich mit seiner Autorität als Meister zu beweisen. In der Prüfung versuchen wir genau solche Situationen im Rahmen eines Meisterdialoges zu simulieren. Zum Meistertitel gehört eben das Wissen und das Können. Und zum Können gehört gerade die Berufserfahrung.«

Ausbildungserfolge

»Im Leistungswettbewerb der Handwerksjugend hatten wir zwei Landessieger und zweimal den zweiten Platz auf Bundesebene. Ich hoffe, dass wir weiter daran anknüpfen können. Ich versuche, den Betrieb familiär zu führen und unseren Auszubildenden zu ermöglichen, alles zu lernen, was zu unserem Beruf dazugehört. Unser Motto: Lerne so viel du kannst, bis dein Meister dir nichts mehr an die Hand geben kann. Nach der Gesellenprüfung sollen die jungen Fachkräfte schließlich auf eigenen Beinen stehen und als Facharbeiter das gelernte Fachwissen anwenden können.«

Ausbildungsbetriebe

»Jeder Betrieb der ausbildet, ist für mich ein Betrieb, der auch im Ehrenamt arbeitet. Ausbildungsbetriebe investieren. Wir investieren in die Zukunft und in die Personen. Von dieser Verantwortung profitiert letztlich die Gesellschaft insgesamt. Hinzu kommt, dass Ausbildungsbetriebe heute für ein hohes qualitatives Niveau der Fachkräfte von morgen sorgen. Sie geben ihre Erfahrung und ihr Wissen weiter. Dadurch wächst unsere handwerkliche Kompetenz kontinuierlich. Nur so funktioniert Fortschritt.«

Gesellschaft stärken

»Das Ehrenamt stärkt die gesamte Gesellschaft. Wir haben viele Vereine in Deutschland mit sehr vielen ehrenamtlichen Helfern, die sich einsetzen und auf die man sich verlässt. Alles, was sie machen, machen sie freiwillig, weil sie Spaß daran haben und weil sie ein Ziel verfolgen. Durch diese Überzeugung bekommt man nicht nur das EINE Ehrenamt übertragen. Wenn man erst einmal das eine Ehrenamt hat, kommt leicht das zweite und dritte hinzu. Wichtig ist, dass man sich selbst dabei nicht verliert. Man braucht schon ein gutes Zeitmanagement. Zudem muss man berücksichtigen, dass es bei Selbstständigen und im Ehrenamt immer um das Wesentliche geht und nicht darum, ein Zeitpensum abzuarbeiten. Ziele und die Leidenschaft, diese erreichen zu wollen, stehen im Mittelpunkt. Für mich kommt Beruf von Berufung. Und das gilt fürs Ehrenamt gleichermaßen. Es steht für Fortschritt, Initiative zeigen, Werte, Freude und Spaß an seiner Arbeit und Selbstverwirklichung. Wenn man dies beherzigt, dann hat man seinen Weg gefunden.«

Hier tanke ich Energie

»In der Familie und beim Sport.«

ZUR PERSON:

Hans Hund | Elektroinstallateur- und Kälteanlagenbauermeister | 1981 Gründung des eigenen Gebäudetechnikbetriebs in Bocholt | seit 1989 in der Innung und Kommunalpolitik aktiv | ab 1999 im Bildungsausschuss der Handwerkskammer Münster sowie in weiteren Gremien und Prüfungsausschüssen | 2014 Wahl zum Kammerpräsidenten, 2016 Wahl zum Präsidenten auf NRW Landesebene beim Westdeutschen Handwerkskammertag

HANS HUND

DIE WERKBANK IM PLENARSAAL

»Ein Ehrenamt übertragen zu bekommen ist einfach, es auszufüllen eine Herausforderung.«

Hans Hund

Für Handwerk und Ehrenamt

Hans Hund: »Das Ehrenamt ist tief in der wirtschaftlichen Selbstverwaltung des Handwerks verwurzelt. Es gibt Halt, Identität und sorgt dafür, dass die betriebliche Praxis stets präsent ist. Ob in der Aus- und Weiterbildung, bei der Gestaltung von Kammerservices für Betriebe oder auch den Themen Digitalisierung oder Handwerk 4.0, durch das Ehrenamt entscheidet der betriebliche Alltag in der Handwerkspolitik auf allen Ebenen mit. Wenn man so will, die Werkbank im Plenarsaal.«

In Sachen Prüfungswesen

»Das hohe Niveau des Prüfungswesens im Handwerk ist der intensiven Ehrenamtsunterstützung zu verdanken. Die Wertschätzung für das, was hier in den Prüfungsausschüssen und Gremien geleistet wird, kann kaum groß genug sein. Eine immense Berufserfahrung fließt hier ein, bleibt erhalten und wird weitergegeben.

Gut ausgebildete Gesellinnen und Gesellen sowie Meisterinnen und Meister sind das Ergebnis. Darauf sind wir stolz. Schließlich entsteht hier die nächste Generation eines starken Mittelstands – ein qualifiziertes Handwerk.«

Was man braucht

»Egal wo und egal wie man sich einsetzen möchte, die Voraussetzung ist, dass man seinen Beruf nicht nur gerne und gut macht, sondern auch daran interessiert ist, Dinge weiterzuentwickeln, mitzugestalten, Veränderungen herbeizuführen und sich selbst und seine Erfahrung einzubringen. Dem Ehrenamt geht es nicht um die große Bühne oder den Triumph. Was zählt, ist, sich für sein Handwerk und alles, was damit zusammenhängt, einsetzen zu wollen. Das erfordert nicht nur eine Menge Zeit, sondern vor allem auch viel Kraft und Sozialkompetenz. Denn auch im Ehrenamt gilt es dicke Bretter zu bohren. In positiver Weise ringen wir um Lösungen und leisten Überzeugungsarbeit. Das Ziel: Das Wohl des Handwerks insgesamt. Hierüber ist sich die Arbeitnehmer- und Arbeitgeberschaft im Ehrenamt sehr einig.«

Der Nachwuchs

»In Handwerk und Ehrenamt brauchen wir gute Leute. Qualifizierte Fachkräfte sind seit jeher die Stärke unseres Wirtschaftszweiges. Fürs Ehrenamt heißt das, dass wir auch jungen Selbstständigen kommunizieren müssen, wie und warum sie beispielsweise davon profitieren, wenn sie sich in der Innung organisieren und in Ausschüssen engagieren. Junge Selbstständige, die sich in die Selbstverwaltung des Handwerks einbringen

»Die betrieblichen Erfahrungen fließen in die Gremien von Kammern, Kommunen und Politik ein. Darum geht's im Ehrenamt.«

Hans Hund, Präsident des Westdeutschen Handwerkskammertages

wollen, sind stets willkommen. Wir sollten zukünftig allerdings noch klarer machen, welchen Mehrwert gerade neu gegründete kleine und mittlere Unternehmen davon haben, wenn sie über ihre Innung Kontakte knüpfen und Netzwerke aufbauen.«

Mein nächster Termin als Präsident

»Frau Schönefeld, die Vorsitzende der Regionaldirektion in NRW der Bundesagentur für Arbeit (BA), kommt nächste Woche zu uns. Es geht um Ausbildung und Beschäftigung. Es ist gut, auch auf dieser Ebene zu zeigen, wie Digitalisierung im Handwerk voranschreitet und wie wichtig es ist, dass das Handwerk hierfür leistungsstarken Nachwuchs braucht. Längst ist die duale Ausbildung der Einstieg in echte Karrierewege. Das sollte auch in der Berufsberatung der Arbeitsagentur stärker betont werden.«

Beeindruckt

»Die unzähligen kleinen Dinge, die man als Ehrenamtler im Handwerk miterleben darf, sind mir die liebsten. Sei es die Freude über die bestandene Meister- oder Gesellenprüfung, der mächtige Stolz bei der Übergabe von goldenen Meisterbriefen oder ganz einfach der Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen in den Gremien des Handwerks. Die guten Beispiele gelungener Arbeitsmarktintegration geflüchteter junger Menschen hier in der Emscher-Lippe-Region beeindrucken mich in jedem Einzelfall. Viel Einsatz auf allen Seiten gehört dazu. Ein weiteres Highlight waren die Handwerkstage in Münster mit dem Besuch der Bundeskanzlerin. Das ist dann auch noch mal was ganz Besonderes.«

Wenn Betrieb und Ehrenamt Pause haben …

»… stehen Familie, Enkelkinder und Freunde im Vordergrund.«

Man findet mich dann …

»… an der Ost- oder Nordsee, in den Bergen, auf dem Rad rund um Bocholt oder beim Musizieren auf meinem Akkordeon.«

Eine Leidenschaft

»Alte Autos. Zum Beispiel fahre ich einen 50 Jahre alten Mercedes Pagode. Einsteigen und abschalten …«

MONIKA SCHÖNLAU

DER WAHRE WERT: ECHTE ZUFRIEDENHEIT.

Soroptimist International (SI) ist die weltweit größte Service-Organisation berufstätiger Frauen mit gesellschaftspolitischem Engagement. Sie befassen sich ehrenamtlich mit Fragen der rechtlichen, sozialen und beruflichen Stellung der Frau und setzen sich für eine Verbesserung der Lebensbedingungen für Frauen und Mädchen ein – lokal, national und global. Ihre Mitglieder organisieren sich in jeweils regionalen Vereinen. Deutschlandweit existieren 214 Clubs mit über 6.500 Mitgliedern. Monika Schönlau ist eine von ihnen. Vize-Präsidentin des SI-Clubs in Paderborn. Ehrenamtlich versteht sich.

ZUR PERSON:

Monika Schönlau | Ausbildung zur Raumausstatterin und zur Meisterin im Raumausstatter-Handwerk | Firma Schönlau Gardinenstudio in Paderborn | Ehrenamt: Mitglied der Vollversammlung der Handwerkskammer OWL zu Bielefeld, Obermeisterin der Raumausstatter-Innung Paderborn, Vize-Präsidentin der Soroptimisten International (SI) in Paderborn

Frau Schönlau, die Mitglieder des SI-Clubs Paderborn organisieren Initiativen und Events, um Einnahmen zu erhalten, die im In- und Ausland in Projekte fließen. Ziel ist, die Lebens-, Bildungs- und Arbeitsbedingungen von Frauen und Mädchen zu verbessern. Wonach wählen sie die Projekte aus, die von ihnen unterstützt werden?

Monika Schönlau: »Uns ist vor allem wichtig, dass die finanziellen Mittel direkt dort ankommen, wo sie gebraucht werden. Persönliche Kontakte zu den Personen, die vor Ort die Maßnahmen durchführen, sind hierfür nötig und der beste Weg. Um dies zu gewährleisten, nutzen wir entweder die Netzwerke unseres Vereins auf Bundesebene oder knüpfen selbst Kontakte über unsere regionalen Clubschwestern. Da alle aus verschiedenen Branchen und Berufszweigen kommen – ein grundlegendes Merkmal aller Soroptimisten-Clubs weltweit – haben wir gute Kontakte in die verschiedensten Wirtschafts-, Kultur- und Sozialbereiche. Dies ist nicht nur für die Identifizierung förderwürdiger Projekte wichtig, sondern gerade auch dafür, Unterstützer zu überzeugen.

Wenn es darum geht, zu entscheiden, welche Projekte wir fördern, so diskutieren wir ausführlich auf unseren monatlichen Treffen, informieren uns über die Hintergründe und stimmen am Ende ab, was wir wie unterstützen.

Beispiele unserer Förderaktivitäten sind: Schwimmkurse für Vorschulkinder Alleinerziehender und Geflüchteter, ein Dolmetscherpool, ein ambulantes Kinderhospiz und ein Besuchscafé für Scheidungskinder hier in Paderborn. International unterstützen wir das Schulprojekt »Goldküste Ghana«, »Helfende Hände für Tansania«, »INTACT – Mädchenhilfe in Benin«, »Jumpstart – Investing in Women in Zambia« und finanzieren in der Türkei die Lehrergehälter an einer Schule, in der speziell geflüchtete Kinder aus Syrien unterrichtet werden. Hinzu kommen Wasserprojekte in Benin, Ruanda und Bolivien. Insgesamt konnten wir als SI-Club Paderborn so über 60.000 € an Spendengeldern bis Ende 2016 zur Verfügung stellen. Bundesweit sind es jährlich 1,5 Mio. €, mit denen wir Soroptimisten soziale Projekte jährlich fördern.«

Wie genau kommen die Spenden zusammen?

»Wie gesagt, jedes Mitglied bringt Kontakte und Zugänge aus dem beruflichen und persönlichen Umfeld mit. Das ist vor allem wichtig, wenn wir zu unseren Events einladen. In Paderborn gehören dazu unser regelmäßiges Benefiz-Frühstück, Autorenlesungen, Theateraufführungen oder auch Veranstaltungsbeteiligungen, wie zum Beispiel der Weihnachtsmarkt. Unterstützt werden wir dabei zusätzlich von ansässigen Unternehmen, der Stadt, von Künstlern, die ohne Gage auftreten sowie vielen weiteren. Gute Netzwerkarbeit ist hierfür nötig. Um zukünftig allerdings darüber hinaus Spenden für unsere Projekte zu akquirieren, haben wir einen Förderverein gegründet. Die Gelder, die so zusammenkommen, fließen gleichfalls zu 100 % in unsere Projekte. Damit dies funktioniert, sind alle Soroptimisten-Mitglieder ehrenamtlich

»Weil es Freude macht, weil es stolz macht,
weil Gesellschaft dadurch menschlich bleibt.«

Monika Schönlau

engagiert, organisieren aktiv mit und stellen ihre Kontakte und Kompetenzen zur Verfügung. Wenn man so will, ein Freundeskreis, der soziale Verantwortung übernimmt.«

Wie groß sollten oder können die Spenden an den Förderverein* sein?

»Bereits ab 5,00 € ist alles willkommen. Nach oben gibt's keine Grenze. Und eine Spendenquittung ist selbstverständlich möglich.«

Neben der Mitgliedschaft bei den Soroptimisten sind Sie Obermeisterin der Raumausstatter-Innung Paderborn und Mitglied der Vollversammlung der Handwerkskammer. Auch hier ist viel Energie gefragt. Warum das alles? Warum soviel Ehrenamt?

»Weil es Freude macht, weil es stolz macht und weil dadurch unsere Gesellschaft menschlicher bleibt. Wer ein Ehrenamt als Belastung ansieht oder sich persönliche Vorteile verspricht, sollte erst gar nicht antreten. Was zählt, ist die Gemeinschaft, der Austausch und der Zusammenhalt – das Miteinander. Egal wo man sich freiwillig beteiligt, das Menschliche muss einem das Hauptanliegen sein. Es geht um die Freude daran, gemeinsam andere unterstützen zu wollen, Chancen zu bieten, Verantwortung zu übernehmen, sich für seine Überzeugung einzusetzen und seine Leidenschaft und sein Wissen gerne zu teilen. Hier liegt der Wert des Ehrenamts. Ein Wert, der mich als Mensch zufriedener macht.«

Reisen

»Japan. Um meinen Sohn zu treffen. Er studiert in Osaka.«

Abschalten

»Natur.«

Freizeit

»Die Soroptimisten.«

* Wer sich für eine Spende an die Soroptimisten Paderborn entscheidet: Förderverein Soroptimisten Paderborn, IBAN: DE87 4765 0130 0001083617, BIC: WELADE3LXXX, Sparkasse Paderborn-Detmold, Stichwort: Spende Soroptimisten Paderborn. Bei Angabe der Kontaktdaten (Name, Adresse) wird eine Spendenquittung zugesandt (info@si-club-paderborn.de).

Clemens Geßmann: Klare Sprache

Foto: Hubertus Kost

Clemens Geßmann …

… liebt eine klare Sprache. Und deshalb sagt der Handwerksunternehmer aus Rheinberg beim Gespräch zum Thema Ehrenamt gleich zu Anfang: »Wer davon ausgeht, dass ehrenamtliche Tätigkeit auch betrieblichen und damit wirtschaftlichen Erfolg bringen muss, der sollte sich besser nicht engagieren.« Für den Schlossermeister aus Rheinberg war das nie ein Thema. Clemens Geßmann ist aus Leidenschaft und Überzeugung in Ehrenämtern engagiert. Nicht in der Handwerksorganisation, aber in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens: Freiwillige Feuerwehr, Kirchenvorstand, Schützenverein, Karneval, Nachbarschaft – früher und aktuell überall in verantwortlicher Position.

Einiges davon klingt nach Feiern.

»Ist es auch,« sagt Geßmann, »aber immer auch eine Menge Arbeit – und oft auch ganz konkrete Hilfe für Menschen, die Hilfe benötigen.« Dafür kennen die Menschen »den Schmied«, wie er immer noch manchmal genannt wird. Er sagt dazu bescheiden: »Ich erlebe bei dieser Arbeit viele schöne Stunden und eine tolle Gemeinschaft.«

Für solche Aufgaben braucht man Führungseigenschaften. Die lernte er im Beruf. Die Lehrzeit als Elektro-Installateur und als Schmied sowie die Arbeit als Meister im Metallbauer-Handwerk haben ihn geprägt. 1990 übernahm er den väterlichen Betrieb und erweiterte den Kundenkreis. Sein Team, zu dem auch Ehefrau Ute gehört, ist sein wichtigstes Kapital.

»Leistungsfähigkeit und Vertrauen schafft Kundenbindung,«

das ist die Erfahrung des 54-jährigen Meisters. Diese Erfahrung nimmt er mit in sein ehrenamtliches Engagement. »Man kann meckern,« sagt Geßmann, »oder man kann sich einbringen.« Er hat sich für das Einbringen entschieden.

Worauf kommt es aus seiner Sicht im Ehrenamt an?

»Man kann nicht einfach sagen, ich möchte mich jetzt mal ehrenamtlich betätigen. Wer sich einbringen will, der sollte eine klare Vorstellung davon haben, was zu tun ist.« Oft gebe es Interessen für eine bestimmte Funktion und dabei könnten berufliche Erfahrungen hilfreich sein. Der Handwerker bei der Freiwilligen Feuerwehr sei so ein Beispiel. Oder der Bankkaufmann als Kassierer in einem Verein. Oder der Ausbilder in der Jugendarbeit.

Und was bringt ehrenamtliche Betätigung für das Selbstbewusstsein?

»Zunächst mal eine Menge Ärger,« schmunzelt Clemens Geßmann. Natürlich sei Arbeit damit verbunden, gerade in verantwortlichen ehrenamtlichen Positionen müssten Entscheidungen getroffen werden, »auch schon mal unangenehme.« Man müsse erkennen, wen man für welche Aufgabe einsetzen könne. Und es sei nicht möglich, es immer allen recht zu machen.« Das gelte für ehrenamtliches Engagement in allen Bereichen, im Handwerk ebenso wie im Schützenverein. Wer sich allerdings nur einsetze, um damit seine eigene Bedeutung aufzupolieren, »der wird keinen Erfolg haben.«

Ehrenamtliche Arbeit ist Teamarbeit, die Mitwirkenden müssen sich aufeinander verlassen können.

Der Kontakt mit Menschen, die er für die gemeinsame Sache motivieren kann, treibt den Unternehmer an. Ehrenamtliches Engagement sei ein Motor unserer Gesellschaft, davon ist der Handwerksmeister überzeugt. Und dieser Motor dürfe nicht ins Stottern geraten.

Text: Hubertus Kost

Egon Schladoth:
Lebensraum gestalten

»Lassen Sie uns gemeinsam Ihren Lebensraum gestalten!«
Mit dieser Aussage wirbt die Tischlerei Schladoth im Internet für ihre Leistungen. Da stecken zwei Begriffe drin, die Egon Schladoth auch gern in seiner ehrenamtlichen Tätigkeit verwendet und die ihn immer wieder herausfordern: »Gemeinsam« und »Gestalten«. Der Tischlermeister aus Brilon leitet den handwerklichen Familienbetrieb in der vierten Generation und ist seit 4 Jahren Obermeister der Tischler-Innung Hochsauerland. »Nicht von Anfang an aus Begeisterung,« so gibt er ehrlich zu, aber er wurde auch nicht gedrängt und wollte die Gemeinschaft weiter festigen, als sein Vorgänger für eine weitere Amtszeit nicht mehr zur Verfügung stand. Zwei Zahlen verdeutlichen anschaulich, was damit gemeint ist: Etwa 100 Betriebe gehören zur Innung, zu den Innungsversammlungen kommen etwa ein Drittel der Mitglieder. Und dabei geht es dann um aktuelle Themen wie zum Beispiel Marketing und Datensicherheit.

»Keiner kommt mehr wegen Schnitzel und Bier,«
sagt der Obermeister. Wer in dieser oft sehr schnelllebigen Zeit in der Innung mitmache, der möchte einen Mehrwert haben: Durch Informationen, durch Gespräche, durch gemeinsame Teilnahme an Veranstaltungen. »Und das müssen wir noch mehr und immer wieder bekannt machen,« betont Schladoth. Die Innung als Dienstleister, als eine Keimzelle der Handwerksorganisation. »Die Leistungen, die eine Innung ihren Mitgliedern anbietet, werden eigentlich zu wenig in Anspruch genommen.«

Als Beispiel nennt Egon Schladoth die Ausbildung. »Bei der Sicherung des handwerklichen Berufsnachwuchses sind die Betriebe vor Ort gefragt.« Der Innungsobermeister setzt verstärkt auf gemeinsame Werbung um Lehrlinge. Auch die Sicherung des Fachkräftebedarfs sei längst ein Thema für Innungen.

Lehrlinge und Fachkräfte – hier verbinden sich die Begriffe »Gemeinsam« und »Gestalten«. Und was die Gemeinsamkeit und auch die Gestaltung betrifft, da sieht der Unternehmer zum Beispiel auch die Aufgabe der handwerklichen Fachverbände und verweist auf erfolgreiche gemeinsame Aktionen seines Fachverbandes »Tischler NRW«.

Ein weiteres Stichwort: die Struktur der Handwerksorganisation.
Die Gliederung sei einerseits eine Stärke des Handwerks, denn sie unterstreiche auf allen Ebenen das Engagement des Ehrenamts. Andererseits erschwere die organisatorische Vielfalt ein einheitliches Bild des Handwerks in der Öffentlichkeit. Kaum ein Kunde wisse, was eine Innung, eine Kreishandwerkerschaft oder eine Handwerkskammer sei. Kunden interessierten sich dafür auch nicht, sondern für die Leistungen des Handwerks. Und deshalb müssten die Leistungen besser dargestellt und hervorgehoben werden. Ein Beispiel dafür sei die Imagekampagne. »Gemeinsam« ist dabei wieder das Thema.

Was bedeutet ehrenamtliche Arbeit aus der Sicht des Innungsobermeisters?
Zusammenarbeit mit anderen und – was sich daraus ergibt – auch Arbeit für andere. Natürlich müsse dafür Zeit eingesetzt werden. Und deshalb solle keiner ein Ehrenamt annehmen, wenn er dazu gedrängt werde, so nach dem Motto »Du kannst das doch mal machen.« Man müsse Freude daran haben, sich ehrenamtlich zu engagieren. Dann könne man auch etwas gestalten. Am besten gemeinsam.

Text: Hubertus Kost

Julia Kleine-Ruse: Richtiger Biss

Foto: Hubertus Kost

Zahnärztin war mal kurzfristig ein Berufswunsch, …

… doch dann entschied sich Julia Kleine-Ruse doch für eine kaufmännische Ausbildung und den Einstieg in den elterlichen Handwerksbetrieb im münsterländischen Gronau. Die Firma ist im Bereich Sanitär-Heizung-Klima aktiv und hat sich durch individuelle Badgestaltung einen Namen weit über die Region hinaus gemacht. Den richtigen «Biss« braucht sie auch als junge Unternehmerin - und den hat die junge Frau auf jeden Fall. Das lässt sich beim Gespräch schnell erkennen und es ist positiv gemeint.

Nach der Ausbildung war Weiterbildung angesagt:

Bürofachwirtin in Teilzeit, dann Betriebswirtin des Handwerks in Vollzeit. Diese Qualifikation war der Start in die ehrenamtliche Tätigkeit. Julia Kleine-Ruse wurde Mitglied im »Verein der Betriebswirte des Handwerks« bei der Handwerkskammer Münster und bei der nächsten Mitgliederversammlung in den Vorstand gewählt. Dort ist sie zuständig für Öffentlichkeitsarbeit »und für so manche Dinge, die damit auch zu tun haben,« sagt sie schmunzelnd. 200 Mitglieder aus unterschiedlichen Branchen gehören zum Betriebswirte-Verein bei der Handwerkskammer Münster. Erfahrungen sammeln, miteinander ins Gespräch kommen, an Seminaren teilnehmen – das ist Kern der Zusammenkünfte. »Man kann tolle neue Kontakte knüpfen,« sagt Julia Kleine-Ruse. Voraussetzung sei natürlich, dass man sich in das Geschehen einbringe. Und die Vorstandsarbeit sei nicht mal eben nebenbei zu erledigen, sondern durchaus »mit einigen Stunden Arbeit« verbunden.

Warum engagiert sich eine 26 Jahre junge Frau, …

… die ihre Karriere im Betrieb vor Augen hat, auch ehrenamtlich? »Ehrenamt ist im weitesten Sinn Einsatz für unsere Gesellschaft,« davon ist Julia Kleine-Ruse fest überzeugt. So könne sie zum Beispiel ein bisschen dazu beitragen, die Betriebswirte des Handwerks bekannt zu machen und damit auch die Bedeutung des Handwerks insgesamt – für die Ausbildung, für die Schaffung von Arbeitsplätzen, als Wirtschaftsmacht.

Ehrenamtlicher Einsatz sei auf ganz unterschiedlichen Ebenen möglich – …

»… und er ist notwendig, ob im Sportverein, im sozialen Bereich, in der Politik.« Beispiele gibt es reichlich. Ganz wichtig aus ihrer Sicht: Ehrenamtliches Engagement sollte mehr gefördert werden. Damit meint die junge Frau keine finanzielle Förderung, sondern mehr gesellschaftliche Anerkennung für alle, die sich für die Gesellschaft einsetzen. Das könne auch im Betrieb beginnen.

In der Firma Kleine-Ruse ist ein Teil der etwa 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in ganz unterschiedlichen Bereichen ehrenamtlich – und damit in der Freizeit – unterwegs: zum Beispiel in der Feuerwehr, im Technischen Hilfswerk, in der Kommunalpolitik und in der Kirche. Und wenn es dann mal notwendig ist, dass die Arbeitszeit wegen des Ehrenamts flexibel sein muss, dann findet sich ein Weg. »Wir können nicht nur sagen, dass wir uns über ehrenamtliche Betätigung unserer Leute freuen, wir stehen voll dahinter,« sagt die Junior-Chefin. Und sie nennt dafür gern ein Beispiel. Ein junger Mann, der gerade mit der Ausbildung begonnen hatte, brauchte bereits kurze Zeit später Urlaub, um in der kirchlichen Jugendarbeit eine Fahrt durchführen zu können, die er verantwortlich organisiert hatte. Das wurde ermöglicht.

»Ausbildung,« sagt Julia Kleine-Ruse, »ist auch so soziale Verantwortung.« Und: »Das motiviert auch dazu, sich im Berufsleben einzusetzen.«

Text: Hubertus Kost

www.ehrenamt-handwerk-nrw.de

www.ehrensache-online.de

www.whkt.de

Impressum:
Herausgeber: Westdeutscher Handwerkskammertag
Volmerswerther Straße 79 | 40221 Düsseldorf | www.whkt.de
Verantwortlich: Hauptgeschäftsführer Dipl.-Volksw. Reiner Nolten

Gefördert durch:
Ministerium für Wirtschaft, Innovation,
Digitalisierung und Energie
des Landes Nordrhein-Westfalen

ehrensache

FÜR DIE ARBEITGEBERSCHAFT IM HANDWERK

Gefördert durch:
Ministerium für Wirtschaft, Innovation,
Digitalisierung und Energie
des Landes Nordrhein-Westfalen